

DER PURISTISCHE UMBAU DES PÉCSER (FÜNFKIRCHNER) DOMES IM XIX. JAHRHUNDERT* II. TEIL

E. TOMPOS

Institut für Theorie und Geschichte der Architektur Technische Universität,
H-1521 Budapest

Eingegangen am 8 Oktober 1987

Abstract

Prime movers of Hungarian monuments preservation and history of architecture, sprouting since the '40s of the 19th century, will be presented. After the 1849 defeat of the Hungarian War of Independence, it was still the manifestation of national consciousness, a link in the chain of historical changes, initiating important works of reconstruction, of monuments preservation after the Austro—Hungarian Compromise, toward the Hungarian Millennium. Across modifications of reconstruction designs of the cathedral of Pécs (Fünfkirchen), the sparkingly sharp clash between views of aristocrats—high clergy, and those of lesser nobility, chapters and citizens is traced.

Waren aber die ungarischen Fachleute zu dieser Zeit wirklich vollkommen mit den Pécs'er »Denkmalrestaurierungsplänen« Friedrich v. Schmidts einverstanden?

Auf den ersten Blick scheint es nach schriftlichen Angaben, daß das puristische Wiederherstellungsprinzip des Domes, die repräsentativen, jedoch wissenschaftlich nicht begründeten Umbauten einstimmig angenommen wurden [68]. Das ist überraschend, weil bekannt ist, daß damals in Ungarn die fortschrittlichen Bestrebungen dieses Fachgebietes angesehene Vertreter hatten. Den sich hauptsächlich um den extreme puristische Prinzipien vertretenden Imre Steindl scharenden Fachleuten gegenüber bildeten nämlich Frigyes Schulek, István Möller, Gyula Forster, d. h. die Gruppe der Repräsentanten moderner Anschauungen über die Restaurierung von Baudenkmalern, eine kräftige Opposition [69]. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß nun den ungarischen Wissenschaftlern bei weitem kein solcher gesellschaftlicher Rückhalt geboten wurde, wie zwei Jahrzehnte früher. Das den Baudenkmalern in den sechziger Jahren entgegengebrachte Interesse, die Aktivität vor allem der Archäologischen Abteilung der Gesellschaft der Ungarischen Ärzte und Naturforscher hatte zu Beginn der achtziger Jahre schon nachgelassen. Als von Flóris Rómer eine junge Generation die Redaktion des »Archäologiai Értesítő« (Archäologischen Anzeigers) übernahm, verlor die Zeitschrift ihre frühere organisatorische Kraft. »Hätte man noch so viel gesucht, würde man nichts Besseres gefunden

* Erster Teil: Periodica Polytechnica, Architectura. Vol. 30. № 1—4., 219—234.

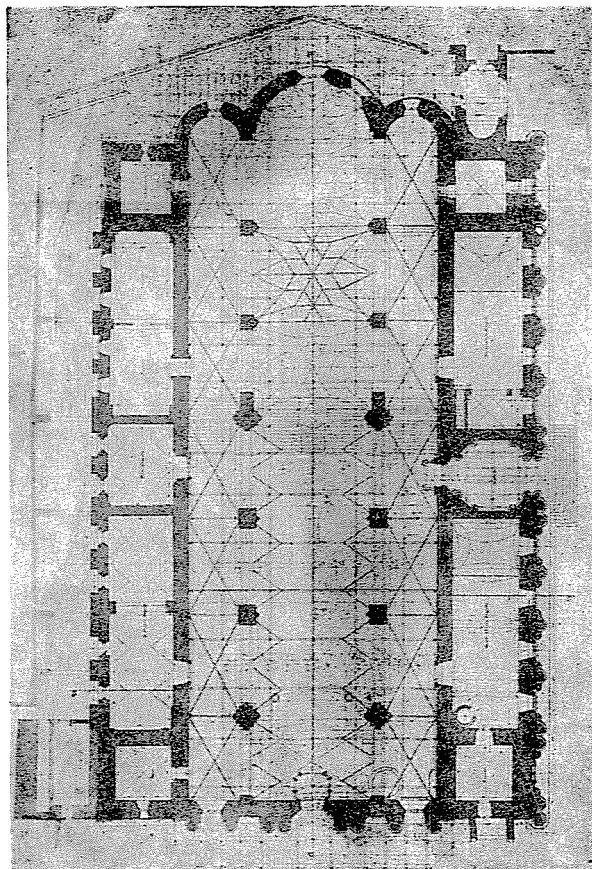


Abb. 1. Grundriß des Domes vor der Rekonstruktion 1882—1892

haben, um die Sache der Archäologie in aller Stille totzuschlagen« — gestand gerade der junge Béla Czobor — »als eine solche Veränderung ihres Organs« [70].

Der Denkmalschutz hatte zu dieser Zeit bereits seine bisherige starke gesellschaftliche Basis, das Interesse der bürgerlichen Intelligenz, des »gebildeten Publikums« verloren. Die Wissenschaftler konnten ihre Sache der provinziellen Bürgerschaft, der Schicht ohne die notwendige Formenkultur des Klein- und Mitteladels nicht verständlich machen, schon deshalb nicht, weil der, Klein- und mittlere Adel zwar die Gebäudereste aus neueren Zeiten vernünftig schützte, die mittelalterlichen Teile der Baudenkmäler, manchmal von europäischem Wert, aber viel weniger achtete [71]. Es ist also leicht verständlich, daß bei der Diskussion der Restaurierungspläne der Pécs-er Kathedrale die führenden Fachleute des ungarischen Denkmalschutzes mit der Auffassung des Klein- und mittleren Adels in Konflikt gerieten, als sie die Restaurierung der Kirche in den Jahren 1805—1831 verurteilten und die Freilegung der

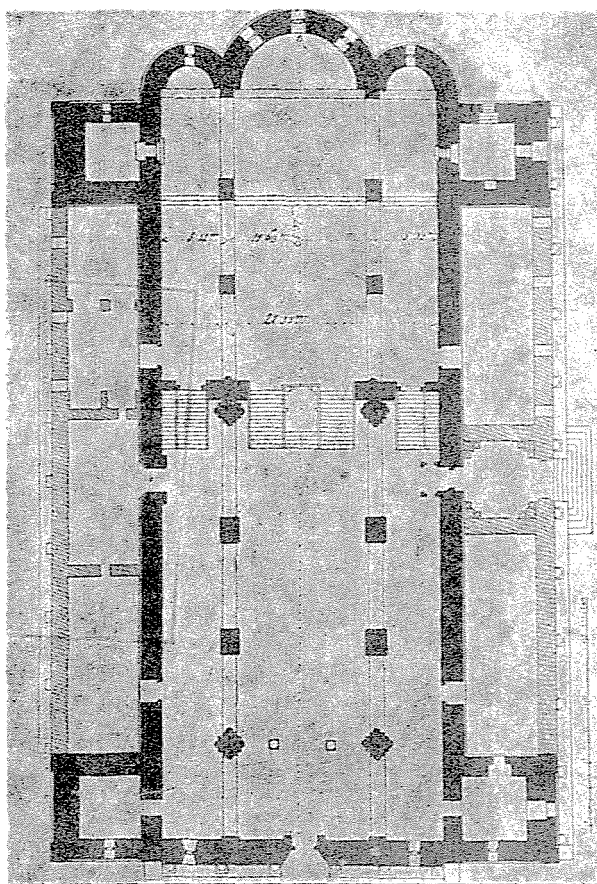


Abb. 2. Grundriß der Rekonstruktion nach Schmidt's Plau

mittelalterlichen Teile betrieben. Im um die Restaurierung aufflammenden Zweikampf waren die Wissenschaftler genötigt, zu wählen: Um die Arbeiten zu beginnen, stellten sie sich an die Seite des Bischofs Dulánszky, dem die staatliche Unterstützung zugesichert war, und nahmen den Plan des namhaften Wiener Architekten, Frigyes v. Schmidt an. Die Widersprüchlichkeit der schriftlichen Meinungen läßt aber vermuten, daß sie wahrscheinlich gezwungen waren, Kompromisse einzugehen und nicht in allem mit den Grundsätzen der bevorstehenden »Wiederherstellung« einverstanden waren. In Ermanglung einer genügenden gesellschaftlichen Unterstützung wagten nunmehr die Leiter des ungarischen Denkmalschutzes kaum ihre aufrichtige Meinung zu äußern. Sie waren auch durch die hohe Autorität des Projektanten beeinflusst. Dabei war Friedrich v. Schmidt auch ein leitendes Mitglied der Kommission für Erhaltung der Denkmäler, konnte also die Gestaltung der Auffassung der Körperschaft auch direkt beeinflusst haben [72].

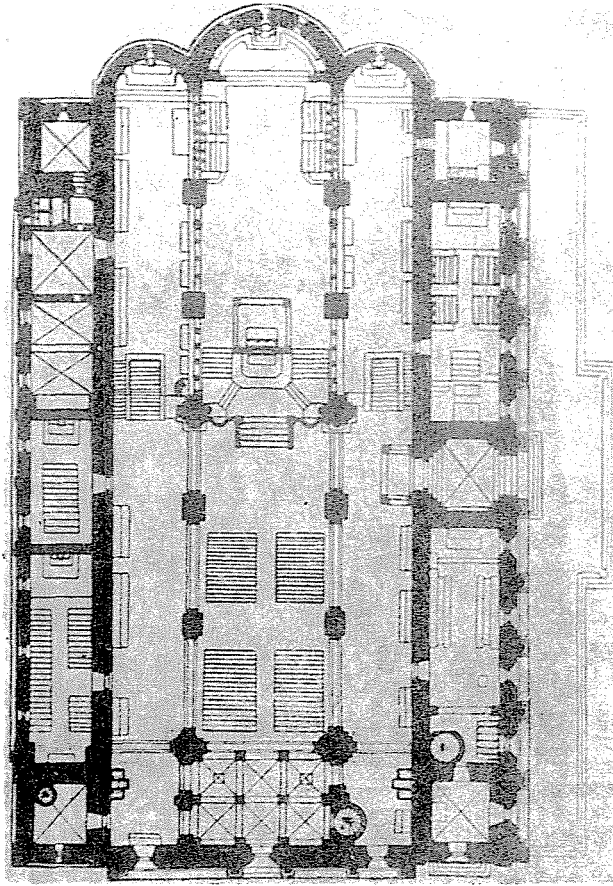


Abb. 3. Grundriß nach der Rekonstruktion 1882—1892

Es ist gewiß kein Zufall, daß in Fragen der Arbeiten des Pécser Domes, auf die Friedrich v. Schmidt nicht näher eingegangen war, von Béla Czobor — mit Weiterentwicklung der Geschichtsbetrachtung des großen Vorgängers, Arnold Ipolyi — Lösungen vorgeschlagen wurden, die auch heute noch wissenschaftlich annehmbar sind. So schreckte er vor der Wiederherstellung-Umgestaltung der architektonisch-bildhauerischen Reste des Abstiegs zu der Krypta und der im Kirchenraum vermutlich vorhandenen Fresken — um von deren Beseitigung gar nicht zu sprechen — zurück, damit die Funde von voraussichtlich hohem historischem Wert nicht etwa durch einen mißlungenen Versuch beschädigt werden. Er schreibt, daß die hier befindlichen Wandbilder, statt sie zu renovieren, konserviert werden müßten, weil...« wir es schwernehmen würden, wenn durch eine weniger gelungene Experimentation, einerseits, eine stilgemäße Renovation nicht erreicht, anderseits (das Baudenkmal) kunsthistorisch kostbarer datierter Denkmäler beraubt würde. Würden

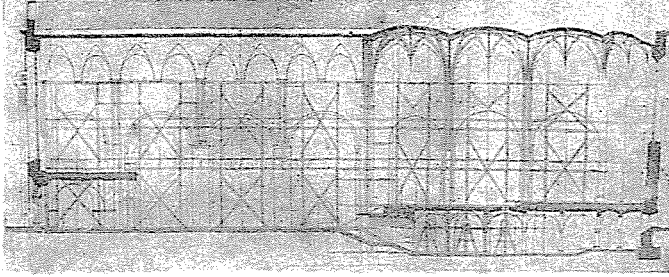


Abb. 4. Längsschnitt de Domes vor der Rekonstruktion 1882—1892

also in ihren Konturen und Einzelheiten ziemlich wohlerhaltene alte Fresken gefunden, scheint es am zweckmäßigsten, diese — wie man es auch bei ausländischen Restaurationsarbeiten auf Schritt und Tritt beobachtet — unberührt zu lassen, höchstens in einen Rahmen einzufassen und sofern sie sich an für das Volk zugänglichen Orten befinden, unter Glas zu konservieren, um sie vor Beschädigung zu schützen. Wären ferner die alten Fresken mangelhaft, so

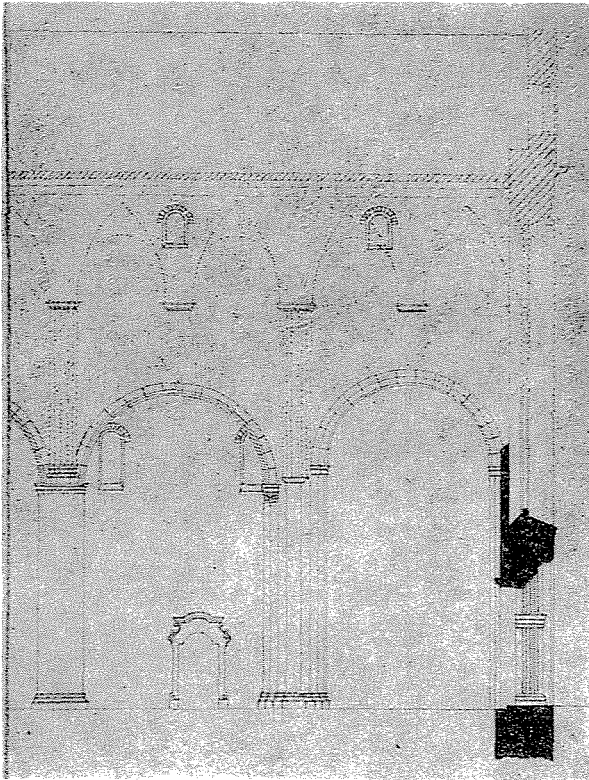


Abb. 5. Westlicher Teil des Längsschnittes des Domes vor der Rekonstruktion 1882—1892

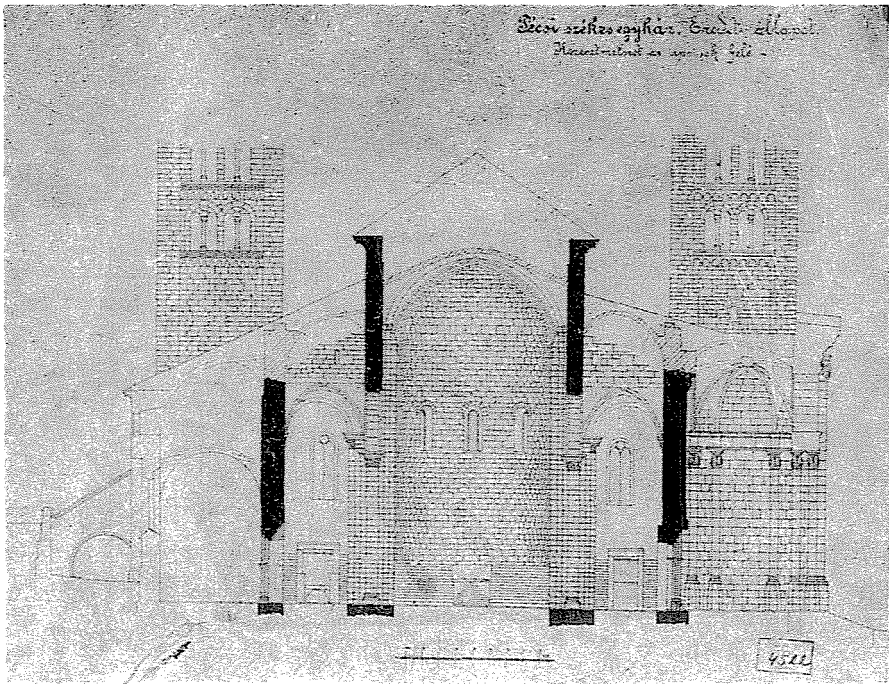


Abb. 6. Ostquerschnitt vor der Rekonstruktion 1882—1882



Abb. 7. Säulenkapitel aus dem 11. Jahrhundert, vermutlich triumphale Darstellung des Eremiten Zoreard

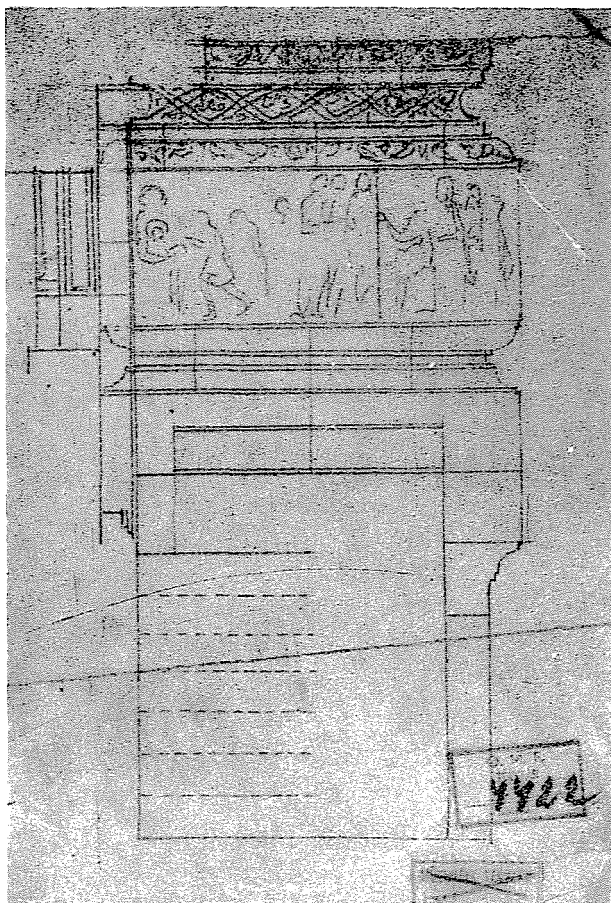


Abb. 8. Südlicher Krypteneingang nach dem Aufschluß

sollten sie höchstens in den Konturen durch kunstfertige Hand ergänzt werden, damit deren Verstümmelung in der Kirche nicht Anstoß erzeuge. . . . Durch solche mit einfachen Linien ausgeführte, konturartige Ergänzungen wird die Originalität der kunsthistorisch wertvollen Wandmalereien nicht gefährdet« [73]. Diese Auffassung des Denkmalschutzes läßt sich aber schwer mit dem Verhalten des Verfassers der Abhandlung vereinbaren, der den Plan Friedrich v. Schmidts bereitwillig angenommen hatte.

Nicht nur der anerkannte Vertreter der jungen Kunsthistorikergeneration, Béla Czobor, war aber zu Zugeständnissen bereit, sondern auch der Gründer der ungarischen Denkmalschutzbewegung, Imre Henszlmann selbst, der schon früher mutig für seine Grundsätze gekämpft und in seiner Tätigkeit oft Beweise seiner hohen wissenschaftlichen Ansprüche geliefert hatte [74]. Mit Recht schrieb Frigyes Schulek in seinem Bericht von der Zeichnungsausstel-

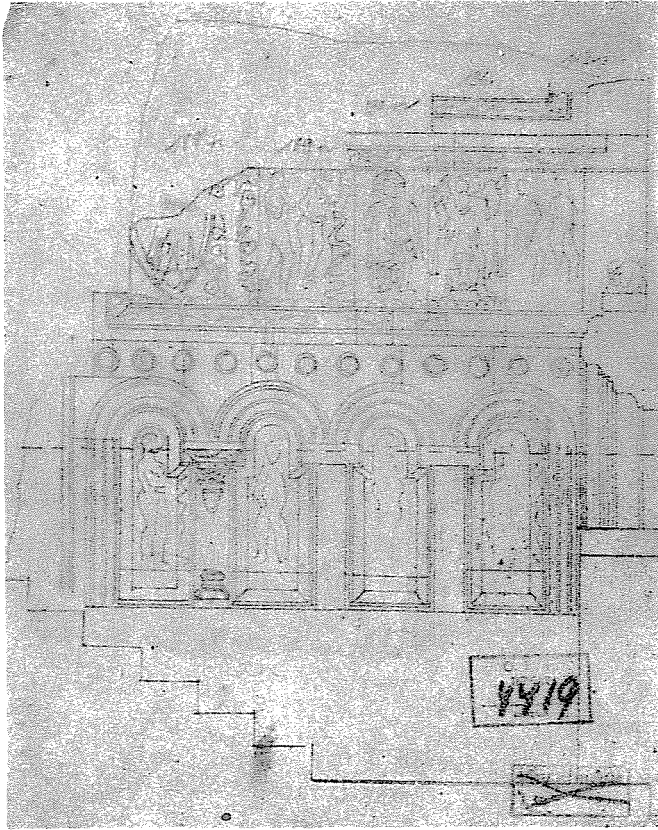


Abb. 9. Nördlicher Krypteneingang nach dem Aufschluß

lung ungarischer Baudenkmäler über Frigyes Schulek: »... wenn heute Baudenkmäler zur Sprache kommen, kann und darf nicht vergessen werden . . . , wer die Aufforschung, Bekanntgebung und Erhaltung der einheimischen Baudenkmäler mit unermüdlichem Eifer gefördert hat: Imre Henszlmann« [75]. Und dieser berühmte Fachgelehrte, der früher gerade im Interesse der authentischen Rekonstruktion des Pécs'er Domes besondere stilkritische und Proportionalitätsvergleiche angestellt hatte, begnügte sich jetzt in seinem Aufsatz »Die Restaurierung des Pécs'er Domes« damit, um die Erhaltung der unter Mitwirkung des Architekten Károly Gerster freigelegten Abstiege zu der Krypta zu kämpfen [76]. In der Vorahnung, daß nicht bloß die Formen, sondern auch das Material den historischen Wert der Schnitzwerke ergibt, forderte er, die architektonischen und bildhauerischen Reste am ursprünglichen Ort, funktionell wiederzustellen. Er bewies durch Meßdaten, daß das Treppensystem der mittelalterlichen Abstiege zu der Krypta im Gebrauch keine schlechteren, sondern günstigere Verkehrsbedingungen schaffe als die Anordnung aus der



Abb. 10. „Geburt von Jesus“ Darstellung an den südlichen Krypteneingang

Barockzeit. Er widersetzte sich entschieden den seit Jahrzehnten betonten Bemerkungen des Kapitels, daß ein »edlerer Geschmack« gebiete, Frauen den Zutritt zu den Abstiegen zur Krypta zu verbieten. Nach Henszlmann sei »... in den leider nur wenig sichtbaren Reliefs nichts, was die Schamhaftigkeit selbst der prüdesten englischen Miss beleidigen könnte« [77].

Überraschend ist jedoch, daß während sich Imre Henszlmann aufgrund richtiger Prinzipien entschlossen für die Restauration der Abstiege zur Krypta einsetzte, er an anderen Stellen zu großen Zugeständnissen bezüglich der Unteil-

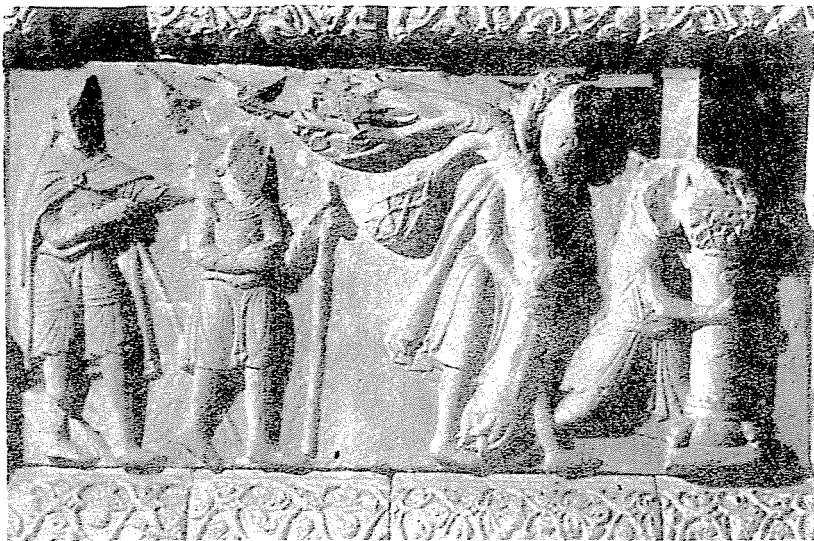


Abb. 11. Friese an den südlichen Krypteneingang (Samson)

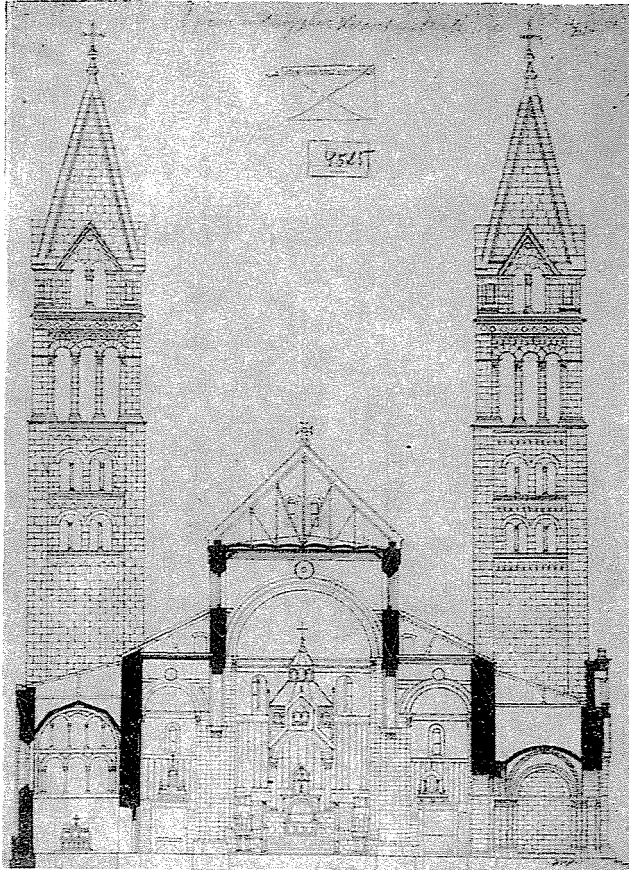


Abb- 12. Querschnitt nach der Rekonstruktion 1882—1892

barkeit und Unverletzbarkeit des Baudenkmals bereit war. Es läßt sich vermuten, daß er zu einer Erwägung gezwungen war: Er mußte im Kampfe der bei der Vorbereitung der Wiederherstellung des Domes zusammenstoßenden gesellschaftlichen Kräfte Stellung nehmen. Als Referent der M. M. O. B. (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn) wollte er die Restaurierung des Pécs'er Domes beginnen, also versuchte er — selbst um den Preis von Zugeständnissen — dem Kapitel gegenüber die Sympathie des durch die staatliche Leitung unterstützten Bischofs Dulánszky zu gewinnen. Es ist anzunehmen, daß er aus dieser Überlegung zu dem Plan von Friedrich v. Schmidt seine Zustimmung gegeben hat. Die Entscheidung wurde ihm gewiß durch den Umstand erleichtert, daß er — wie die Mehrheit seiner Zeitgenossen — die zwischen 1805 und 1831 erbauten Teile der Kirche nicht besonders hochschätzte. Über den Abbruch, den Umbau aus dem Mittelalter stammender Gebäudeteile war er zweifellos anderer Meinung. In seiner vorsichtig aufgesetzten Kritik

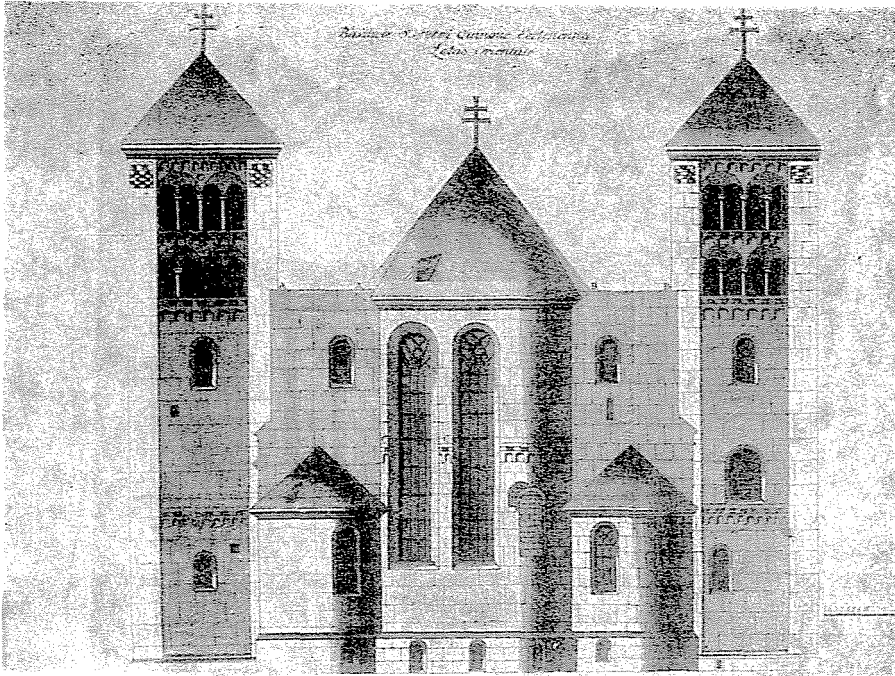


Abb. 13. Ostfassade vor dem Umbau am Anfang des 19. Jahrhundert

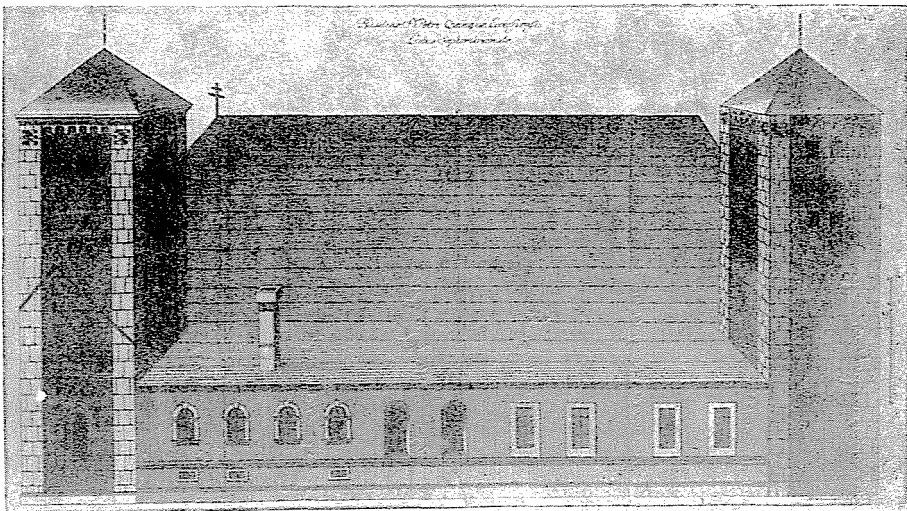


Abb. 14. Nordfassade des Domes vor dem Umbau, am Anfang des 19. Jahrhundert

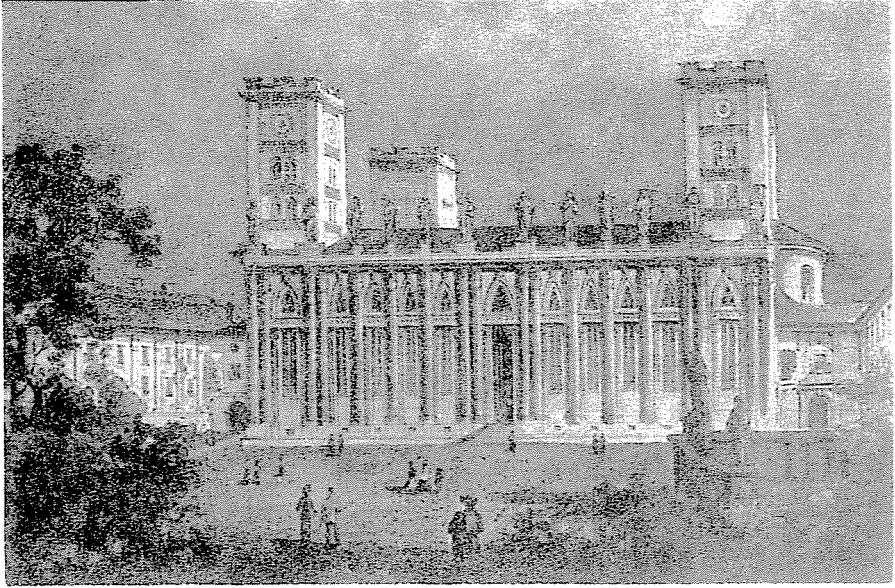


Abb. 15. Südfassade des Domes nach dem Umbau am Anfang des 19. Jahrhundert

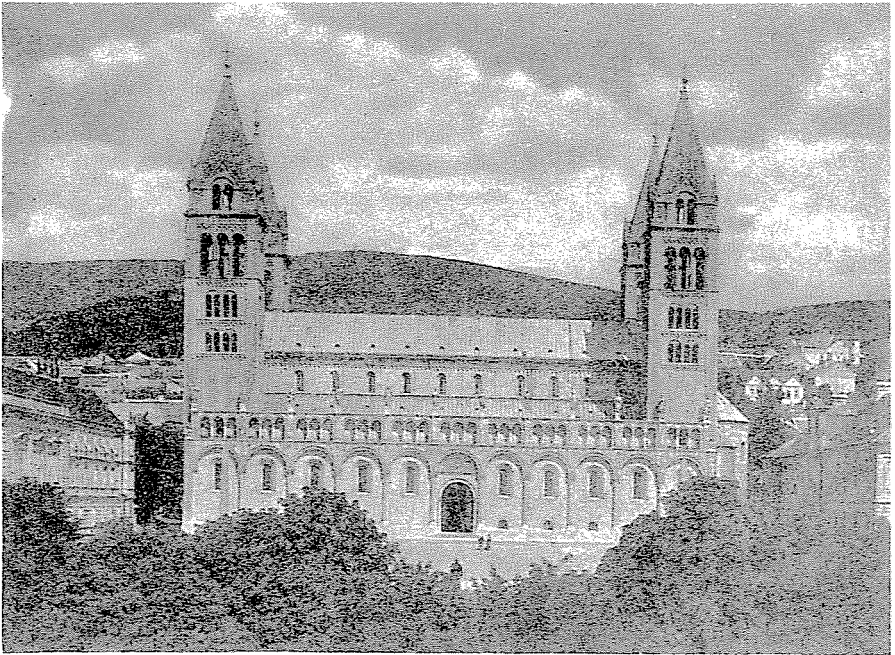


Abb. 16. Südfassade des Domes nach der Rekonstruktion 1882—1892

wird auch erwähnt, daß eine Veränderung der mittelalterlichen Gebäudeteile aus Denkmalschutzrücksichten nicht begründet sei. Zu dieser Feststellung wird aber gleich hinzugesetzt, daß durch die Änderungen der ästhetische Wert des Domes, seine Monumentalität erhöht würden. Hinter den anerkennenden Worten Henszlmanns schimmert aber die Bemerkung durch, die eine Kritik vermuten läßt, nämlich daß der Pécsér Dom nach Verwirklichung der Wiederherstellungspläne nicht sein wird, wie er einst war, sondern — schöner [78].

Imre Henszlmann schien etwas beunruhigt zu sein: Aus erhalten gebliebenen schriftlichen Daten ist darauf zu schließen, daß er eine Zerstörung bedeutender historischer Gebäudeteile befürchtete. Es ist, zum Beispiel, kennzeichnend, daß er im Laufe der Gehehmigung der Pläne Friedrich v. Schmidts eine besondere Aufzeichnung bezüglich der Erhaltung der Abstiege zu der Krypta an den Minister, Ágoston Trefort richtete. Seine Worte spiegelten Besorgnis: »... wir gestatten uns mit der Bitte an Euer Hochgeboren zu wenden, dahinzuwirken, daß die Reliefs im Abstieg zu der Unterkirche — als einzige erhaltene Exemplare ohnegleichen der mittelalterlichen Typologie in unserem Lande — an der ursprünglichen Stelle auch weiterhin erhalten bleiben« [79].

*

Noch zog der Zusammenstoß um den Wiederherstellungsplan des Pécsér Doms weitere Ringe, als am 9. Juni 1882 die Aufdeckung des Gebäudes begonnen wurde. Wie es dem Baujournal und den Verrechnungsbüchern zu entnehmen ist, begann die Arbeit in raschem Tempo: Im Sommer arbeiteten von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends fast hundert — gegen Ende des Jahres sogar über 180 Mann — am Abbau des Gebäudes [80].

Von Anfang an stieß man auf wichtige bildhauerische und architektonische Reste sowie Teile von Fresken, von denen einige bereits während der Vorbereitungen im Vorjahr zum Vorschein gekommen waren. Noch vor der Fertigstellung der Pläne Friedrich v. Schmidts überraschte, zum Beispiel, die Aufdeckung eines Teils des Orgelchors, bei den von Ágoston Kirstein ausgeführten Vermessungen, Untersuchungen am Ort. An der Nordwest-Wandstütze verbarg sich hinter der Putzschicht ein Gemälde von 2,65 m Höhe und 1,15 m Breite, das einen Ritter in rotem Mantel, mit grauem Hut, das Schwert in der Linken, die rechte Hand auf der Brust darstellte [81]. Eine kleinere figurale Darstellung ähnlichen Charakters wurde an dem anderen, Südwestpfeiler des Orgelchores gefunden [82]. Die Gemälde zeichneten sich an einer Marmor imitierenden Fläche ab, mit verschiedenen Farben, aus Rot, Grün, Grau, Blau und Gelb. Farbenspuren wurden auch an den architektonischen Gliedern, Profilen gefunden: an den Säulenkapitellen ließ sich eine grüne, am Abakus eine rote Farbe erkennen [83].

Die Funde wurden nach Beginn der Wiederherstellungsarbeiten immer reicher. Im Baujournal werden zwar die Ergebnisse der Aufdeckung nur kurz beschrieben, die zum Vorschein kommenden Einzelheiten wurden aber von Béla Czobor — der sich glücklicherweise auf der Baustelle aufhielt — ausführlich beschrieben [84]. Man erfährt, daß am 4. Juli an der Nordseite des Ost-Hauptchores ein großartiges romanisches Fenster gefunden wurde [85]. Die Fensteröffnung war später beim gotischen Umbau mit Steinsplitt vermauert worden, zur selben Zeit wurden das mittlere südliche, sowie gegenüber das südöstliche romanische Fenster in Spitzbogenfenster umgestaltet. Infolge der Vermauerung ist an den Gewänden des romanischen Nordostfensters die Ornamentik der Öffnungsschräge teils erhalten geblieben. Eine gemalte Geflecht-Medaillon-Komposition kam zu Vorschein. In den Madailles in den Zwischenräumen der schwarz—weißen Geflechte waren auf blauem oder Goldgrund figurale Kompositionen zu erkennen: Der mittelalterliche Meister stellte links und rechts neben Christus die Brustbilder der Apostel dar [86].

Andererseits konnte festgestellt werden, daß nicht dieses Nordost-Chorfenster das frühzeitigste romanische Fenster der Kirche war. Bei dessen Ausgestaltung wurde nämlich in eine andere, rechtsseitige Fensteröffnung hineingeschnitten. Dieses kleinere, offenbar aus früherer Zeit stammende Fenster hatte eine Füllungsschräge mit steilerem Neigungswinkel, aber auch deren Fläche war mit Malerei geschmückt: Die Fensteröffnung war von Medailles mit weiß-rosafarbiger Umrahmung und blauem Grund umkränzt [87].

Im Laufe der Abbrüche wurde im östlichen Hauptchor noch ein weiteres romanisches Fenster neben dem südlichen Spitzbogenfenster sichtbar, das aber stark beschädigt war [88].

Am 20. Juli kam wieder bei der Freilegung des östlichen Hauptchores ein weiterer wichtiger Fund zum Vorschein: unter dem vor kurzem freigelegten romanischen Fenster erschien in der Mittelachse der Fläche der Apsis das Konsekrationskreuz, das »in einem mit schwarzer Farbe gemalten Kreis mit 0,34 m Durchmesser, aus einem gleicharmigen roten Kreuz mit ähnlicher Kontur besteht« [89].

Bei der Erforschung der romanischen Architektur und gemalten Details der Hauptapsis wurden am 20. Juli wieder bemerkenswerte Einzelheiten gefunden. Die Wichtigkeit der Funde fiel diesmal auch der das Baujournal führenden Person auf; die Ergebnisse der Aufdeckung wurden ausführlicher als üblich, durch zeichnerische Skizzen ergänzt beschrieben. Unter dem Öffnungsbogen der Hauptapsis, zweifellos mit halbkreisförmigem Abschluß, wurde die Stelle der nachträglich abgemeißelten Gliederung des Kämpfergesimses bezeichnet und darüber wird die Zeichnung der Rahmenornamentik dargestellt. Aus schriftlichen Aufzeichnungen ist bekannt, daß ähnlich wie in den Gewänden der romanischen Fenster der Hauptapsis, auch diese Ornamentik ursprünglich aus polychromer Stuckplastik (weiß, grau, ziegelrot, dunkelrot) ausgeführt war.

An der nach dem Langhaus liegenden Seite bildete das Muster — nach der Zeichnung — ein zickzackförmiges Bandornament. Daneben wurde, vermutlich auf der inneren Fläche des Gewölbebogens des Chors, die Mäandereinfassung gefunden, die von dem Baujournalführer neben der vorerwähnten Skizze dargestellt wurde [90].

Im Anschluß zwischen dem östlichen Hauptchor und dem Langhaus der Kirche sind nicht nur ornamentale, sondern auch figurale Gemäldebruchstücke erhalten geblieben. Am 21. Juli wurde z. B. an der Südseite des Gewölbebogens, in der inneren Kämpferhöhe der Koncha (Muschelschale) auf grauem Grund die Darstellung eines schwarzumzeichneten, rot—weißen Wildschweins sichtbar [91].

Bei der Erforschung der Hauptapsis stellten die Reste der mittelalterlichen Piscina, die an der Südseite nach Abmontierung des Hauptaltars im Zopfstil, zum Vorschein kamen, einen weiteren bemerkenswerten Fund dar. Nach der Mitteilung des Augenzeugen, Béla Czobor, wurde aus dem tiefen Rundbecken das Wasser durch ein Rohr abgeleitet, u. zw. nicht außerhalb der Kirche, sondern inwändig unter dem Fußboden der Apsis [92]. Ähnliche Piscinen wurden auch in dem südlichen und dem nördlichen Nebenchor gefunden [93].

Im Hauptchor, der Piscina gegenüber auf der Nordseite wurde auch eine kleinere Wandnische entdeckt, ferner sind in den Aufzeichnungen Hinweise auf Spuren von Sedilien zu finden [94]. Ein wichtiges gotisches Detail wurde im Laufe des Monats Juli an der rechtseitigen Wand des Hauptchors freigelegt. In 2,85 m Höhe über der Fußbodenoberkante verbarg sich eine mit Fialen gekrönte, spitzbogige Nischenreihe mit reicher architektonischer Umrahmung. In einer der Nischen waren nach den Aufzeichnungen die Gestalten des Hl. Georg und eines hohen Geistlichen zu erkennen. Die Skulpturen und die diese umrahmende Architektur waren mit Farben und Vergoldung verziert [95].

Nachdem im Hauptchor das Gerüst aufgeschlagen war, wurden im Laufe der Arbeit weitere durch Inschriften ergänzte Freskenteile gefunden. An der Nordseite, gegenüber dem zweiten Arkadenbogen erschien ein 2,15 m hohes, trapezförmiges — etwa 3,50 m breites, durch Bandverzierung in drei Felder geteiltes Gemälde. In der einen Seitenfigur meinte Béla Czobor die kniende Figur eines Donators zu erkennen. Er denkt, das sich der Text auf dem Freskenteil: »NICOLAUS CANTOR, FILUS DE ...« auf diesen beziehe. Seiner Meinung nach war dieser Text mit dem Distichon mit Majuskeln in Zusammenhang, der unter dem Bild des knienden Mannes erhalten geblieben ist: »SUM QUOD ERIS, QUOD ES IPSE, FUI; HUMAN IS REBUS SUBDERE COLLA, VETET.« Die Reste einer weiteren Inschrift sind an dem oberen Teil des Gemäldes zu sehen: »SIS MI, RECTA VIA, BO ... ES(TO) SOLA PIA, DOMINA, E ... N ... QUI FUERA(M) VIX M ...« Die letzte-

ren Zeilen beziehen sich nach Béla Czobor auf die Darstellung der Gottesmutter im Mittelfeld der Freske. Im linken Feld der trapezförmigen Komposition mochte — nach der Annahme des Forschers — der Schutzheilige des Donators dargestellt gewesen sein [96].

Beim Abschlagen des Putzes kamen im Hauptchor noch weitere Freskenreste zum Vorschein. Nach den Aufzeichnungen waren hier die Flächen der quadratischen Pfeiler einst mit Bildern der Apostel geschmückt. »An wenigstens zwei gegenüberstehenden Pfeilern meinen wir ähnliche Figuren zu erkennen. Jede einzelne ist in einer Fläche von etwa 3 m, rotbraun und blau umrahmt, in hellerem zinnoberartigem oder blauem Feld bezeichnen heute mehr oder weniger verschwommene Konturen die Spuren des prächtigen Gemäldes« [97]. Bei der Freilegung ließ sich eindeutig feststellen, daß diese Gemäldes noch vor dem Bau des gotischen Gewölbes entstanden sind, da bei der Anordnung der Konsolen die Fresken schon beschädigt worden waren [98]. Die Freilegung der Pfeilerreihe des Chors führte noch zu weiteren interessanten Ergebnissen. Es wurden an beiden Seiten des Hauptchors die Längsbögen stützenden Halbsäulen und neben diesen an beiden Seiten vor die Wandebene vorspringende Lisenen sichtbar [99]. Bei diesen Untersuchungen wurden am 18. Juli auch die Reste des einstigen »arcus triumphalis« gefunden. Leider waren die Kapitelle der den Bogen tragenden Halbsäulen nicht mehr vorhanden, aber unten, auf der Oberfläche des Pfeilerbündels wurde am 25. Juli noch ein gemaltes Bandornament entdeckt. Es ließ sich nachweisen, daß ursprünglich auch die architektonischen Elemente der Pfeilerbündel farbig waren [100].

In der Zwischenzeit hatten, im Laufe des Sommers, auch im Langhaus die Freilegungsarbeiten begonnen. Um die Gerüste aufzuschlagen, wurden vor allem wegen der statischen Sicherheit Bodenbelag und Untergrund des Gebäudes untersucht [101]. In 0,16 m Tiefe unter der Fußbodenoberkante aus dem XIX. Jahrhundert traf man auf die Reste des früheren Fußbodenbelages aus dicken Sandsteinplatten. Unter diesem Niveau wurden im Langhaus 22 Gräber aufgedeckt [102]. Der letzte Fund vom 17. Juli war überraschend. Das Grab in der Hauptachse der Kirche »war nämlich aus zu der Unterkirche gehörenden prächtigen Schnitzwerkteilen zusammengebastelt« [103]. Es barg auch zahlreiche archäologische Funde: Goldbrokatstoff, ein Steinpolster mit Halsvertiefung, ein mit Adlermotiv geschmücktes »streitkolbenartiges« Abzeichen mit Beingriff, ferner einen Beingriff mit der Darstellung einer Schlange oder eines Drachens, sowie ein mit einem Apfel geschmücktes Szepter [104].

Leider wurden von der Aufdeckung der anderen Gräber keine ähnlichen Aufzeichnungen gemacht. Es ist bloß soviel bekannt, daß wegen der dringenden Gründungsarbeiten des für den Abbruch des Gewölbes notwendigen Gerüsts, nach der Aufnahme von Fotos die Gräber bald wieder zugeschüttet wurden.

Mit dem Abbruch des Gewölbes des Domes beschäftigte man sich vom 25. Juli bis zum 10. November. Über dessen Material wurden von Béla Czobor, wertvolle Angaben aufgezeichnet. Es wurden z. B. von ihm an den Spitzbogenrippen etwa neun verschiedene Steinmetzzeichen beobachtet [105]. Es werden von ihm auch Ziegel aus der romanischen Periode erwähnt, ferner teilte er mit, daß die Gewölbe aus ziemlich gemischtem Material bestanden [106]. Auch hier kamen sekundär eingebaute Schnitzwerkteile aus romanischer Zeit zum Vorschein. Nach dem Baujournal waren, zum Beispiel, im Steinmaterial des über dem romanischen Triumphbogen aufgemauerten gotischen »arcus triumphalis« farbig bemalte ornamentale Teile aus romanischer Zeit zu finden [107]. Aus dem Material der Gewölbe kam mit mehreren anderen Schnitzwerken am 20. September die prächtige Figur eines Engels zum Vorschein [108]. Die bekannten schriftlichen Aufzeichnungen enthalten keine genaueren Angaben. Auf die Wichtigkeit dieser Funde deutet, daß nach Schätzung von Béla Czobor während des Herbstes die Zahl derselben 170 erreichte [109].

Beim Abtragen des Chorteils, ferner des südlichen Mauerabschnitts, sowie des Giebels der Westfassade — zwischen dem 28. November und dem 13. Dezember — nahm die Zahl der aufgefundenen Gebäudeteile aus romanischer Periode noch weiter zu. Zu diesen gehört, zum Beispiel, ein polychromer Königskopf [110].

Allmählich zeigten sich auch weitere architektonische Einzelheiten. Beim Abtragen der Giebelmuer der Westfassade wurden über der Empore drei mittelalterliche Fenster sichtbar [111]. Über dem Südeingang erschien um dieselbe Zeit eine runde Öffnung, vermutlich die Spur eines Rosenfensters [112].

*

In Kenntnis der bei der Aufdeckung des Domes kennengelernten mittelalterlichen Denkmäler ist es nicht zu verwundern, daß die ungarischen Fachleute die Zusammenstellung einer Dokumentation der Reste mit Nachdruck betrieben. Die M. M. O. B. (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn) hatte bereits vor Beginn der Arbeiten an Bischof Nándor Dulánszky die Bitte gerichtet, von den im Laufe der Aufdeckung voraussichtlich auftauchenden architektonischen Details von wissenschaftlichem Interesse Zeichnungen machen zu lassen [113]. In seiner Antwort teilte der Bischof mit, daß wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit die Architekten keine Zeit hätten. Er schlug vor, statt Zeichnungen Photoaufnahmen zu machen [114]. Die M. M. O. B. begnügte sich aber damit nicht und erreichte, daß der Bischof versprach, von den bereits aufgefundenen Gemälden farbige Kopien, sowie von den wichtigeren architektonischen, bildhauerischen Funden Zeichnungen machen zu lassen [115]. Am 16. Dezember 1882 besichtigte die M. M. O. B. in einer Sondersitzung die Kopien der Wandbilder, die József Koppay gemalt hatte [116]. Nach den Aufzeichnungen hatte der Bischof die Absicht, diese

Aquarelle in einem besonderen Prachtalbum herauszugeben, er erlaubte jedoch, daß die Kommission von diesen für ihr Archiv Kopien machen lasse [117]. Die zeichnerische Verarbeitung der aufgedeckten Schnitzwerke ging langsamer vor sich; in der ordentlichen Sitzung vom 29. Dezember 1882 der M. M. O. B. wird dieser Sache noch als einer zu erledigenden Arbeit Erwähnung getan [118].

Inzwischen wurde der Abbruch der Kirche — trotz der kalten Jahreszeit — fortgesetzt: Die Niveauhöhe der Mauern aus dem XI.—XII. Jahrhundert wurde erreicht. Die romanische Mauerkonstruktion wurde sichtbar. Nach den Aufzeichnungen war im Zwischenraum der aus Quadersteinen errichteten äußeren und inneren Wandebenen »mit starkem Zement gemischter Bruchstein« zu finden [119]. Bis zum neuen Jahr (1883) wurde dieses Material nur an den Ost-, West- und Südseiten angebrochen, Anfang Januar wurde aber die Arbeit auch am Nordabschnitt fortgesetzt [120].

Auch im Innenraum ruhte die Arbeit nicht. Noch im Dezember wurde der Abbruch der aus der Barockzeit stammenden Treppenanlage zwischen Langhaus und Chorraum begonnen. Bei der Freilegung des Südabstiegs zu der Krypta kamen mehrere bedeutende Details aus romanischer Periode zum Vorschein, u. a. ein Schlußsteinteil mit Agnus Dei-Plastik. Neben dem Nordabstieg zu der Krypta, an der Nordseite wurde eine in den Chorleitende, schmale Treppe sichtbar [121]. Auf ein weiteres unerwartetes Ergebnis stieß man am 16. Februar: Zwischen den Abstiegen zu der Krypta, in der Hauptachse des Langhauses entfalteten sich die mit Schnitzwerk reich geschmückten Reste des einstigen Laienaltars [122]. Da wurde der Arbeit vorübergehend halt geboten. Die Leitung der Restauration erachtete es nach einer vom 21. Februar datierten schriftlichen Aufzeichnung für notwendig, daß die Abstiege zu der Krypta vor der vollständigen Freilegung von einem Archäologen besichtigt werden [123]. Es läßt sich annehmen, daß bei dieser Gelegenheit der Kunsthistoriker Péter Gerecze an die Aufdeckungsarbeiten herangezogen wurde, der von einer Studienreise in Österreich und Deutschland zurückgekehrt, in Pécs als Oberrealschullehrer tätig war und den im Dom aufgefundenen weiteren Resten ein reges Interesse entgegenbrachte. Gleichzeitig wurde auch die zeichnerische Verarbeitung der Funde, vor allem der Abstiege zu der Krypta begonnen. Aus dem Baujournal erfährt man, daß im Laufe des Frühjahrs zwölf Vermeßungsblätter nach Wien gesandt wurden [124].

Friedrich v. Schmidt erstattete erst eine geraume Zeit später, mit dem Datum vom 25. Mai Bericht über die Arbeiten im Frühjahr. Er beschrieb die bereits bekannten, wieder freigelegten Reliefs des Südabgangs zu der Krypta (Kindheit Jesu, Samson-Zyklus). Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß über dem übereinander angeordneten Doppelfries des Kryptenabgangs ein aus konkaven und konvexen Gliedern konstruiertes ornamentales Gesims die Abschlußlinie des Chorfußbodens abzeichnete. Aus dem Bericht erfährt man auch, daß

an der linken Seite der Treppenseitenwand die Spuren eines mittelalterlichen Ambos gefunden wurden. Nach den Aufzeichnungen Schmidts wurden auch beim Abbruch des benachbarten Pfeilerbündels, an der früher verbauten Seitenfläche Sockel und Gesims des alten Pfeilers sichtbar. Auch die architektonischen und bildhauerischen Reste des Nordabgangs zur Krypta wurden beschrieben, und es wurde festgestellt, daß Grundriß und Hauptabmessungen denen des Südabgangs ähnlich waren. Im Aufbau wichen aber die beiden Abgänge wesentlich voneinander ab. An der Nordseite wiederholte sich nämlich unter der oberen Friesreihe, der den Sündenfall Adams und Evas, des ersten Menschenpaares, darstellenden Plastik, kein ähnliches Reliefband, sondern es wurde eine Wandgliederung mit vier Figuralnischen gefunden. Auch die Portale des südlichen und nördlichen Abgangs zu der Krypta waren unterschiedlich: Das erstere hatte einen geraden, das zweite einen bogenförmigen Abschluß. Über dem Nordeingang befand sich ein zusammenhängendes Reliefbild: der thronende Christus, dessen Mandorla von vier Engeln hochgehoben wird. An beiden Seiten dieser Komposition waren die Bruchstücke je einer auf einem Löwen stehenden Figur zu erkennen. Die Beschreibung sagt nichts über die Lösung der Südwand des Nordabgangs zur Krypta. Dieser Teil war vielleicht schon vollständig zerstört. Im Text wird aber noch die in den Chorraum führende, schmale Nordtreppe erwähnt; ein gleicher Ausgang mag sich auch neben dem südlichen Abstieg zur Krypta befunden haben [125].

Im weiteren beschäftigt sich der Bericht Friedrich v. Schmidts auch mit der überraschenden Entdeckung des Laienaltars. Er führte die Grundrißmaße (4 m × 2,5 m) an. Seiner Beobachtung gemäß erhob sich über den mit Säulen ergänzten Pfeilern des Altars ein Kreuzrippengewölbe, im Zentrum mit dem bei dem Abbruch gefundenen Schlußstein mit Agnus Dei-Darstellung. Aufgrund eines im Laufe der Arbeiten gefundenen, vergoldeten, Schuppen-dachteils schloß Schmidt darauf, daß sich über dem Kreuzgewölbebau irgend eine baldachinartige Bedachung befunden hatte [126].

Der namhafte Wiener Architekt empfahl in der schriftlichen Zusammenfassung mit Rücksicht auf die zum Vorschein gekommenen prächtigen Reste die Abstiege zu der Krypta und das Laienaltar an der ursprünglichen Stelle zu erhalten und zu rekonstruieren [127]. Seine Meinung verhinderte jedoch auch hier nicht den Abbruch der originalen Überreste.

Im Frühjahr 1883 war der Pécsér Dom bereits in traurigem Zustand! Die Pfeilerbündel und Pfeiler wurden von Tag zu Tag niedriger, obwohl früher von dem Abbruch gar keine Rede war. In dem Mauerwerk wurden wieder sekundär eingebaute romanische Steinschnitze gefunden. Die Stützen wurden schließlich bis zum Boden niedergerissen: Anfang April stand bereits kein einziger Pfeiler oder Pfeilerbündel mehr im Innenraum der Kirche [128].

Bald schrumpften auch die Außenmauern stark zusammen. Im Osten stand die südliche Nebenapsis nur in 1 m Höhe über der Fensterbank. Von der

Mauer der Hauptapsis blieb etwa die Hälfte erhalten, da die Südwestseite zu dieser Zeit schon — ähnlich wie an der Nordostseite — bis zur Fußbodenoberkante abgetragen war. Aber auch die Westfassade wurde abgebrochen. Anfang April stand bloß das romanische Portal: Nach dem »Verrechnungsbuch« wurde aber am 13. April auch dieses wegen beschädigten Zustands abmontiert [129].

*

Im April 1883 konnte der Betrachter von dem Abbruch des Pécsér Domes mit Recht verblüfft sein. Lediglich die Türme, die Kapellen und die Reste der Unterkirche standen noch. Der genehmigte Plan Friedrich v. Schmidts, der auch von den Fachleuten angenommen worden war, hatte bei weitem keine so großen Änderungen in Vorschlag gebracht. Unter den von ihm vor Augen gehaltenen Gesichtspunkten war auch das Prinzip, daß man — soweit es möglich ist — bestrebt sein solle, die originalen Teile zu erhalten. Es ist kennzeichnend, daß noch zur Zeit der Auffindung der inneren Wandbilder von Béla Czobor Bestandserhaltung empfohlen wurde. Es muß jedoch zugegeben werden, daß nun auch er schon von der Erhaltung der Fresken anderer Ansicht war, als früher. Früher hatte er sogar eine Rekonstruktion abgelehnt, damit die Überreste nicht beschädigt werden, jetzt begnügte er sich damit, daß man bei der Anfertigung neuer Fresken die ursprünglichen nicht unberücksichtigt lasse. Trotz all dem ist es offenbar, daß die Fachleute des ungarischen Denkmalschutzes — obwohl sie sich durch ihr Verhalten oft zu Zugeständnissen bereit zeigten — von Anfang an eine Restaurierung des Pécsér Domes und nicht an einen puristischen Neubau dachten.

Was mag im Herbst 1882, dann im Frühjahr 1883 geschehen sein, daß der Abbruch der Kirche auch nach Abtragen der Gewölbe nicht eingestellt wurde? Warum wurden statt einer Wiederherstellung die Tragwerke des Langhauses und des Chors fast vollständig niedergerissen? Warum wurden bereits früher bekannte, wertvolle Teile der Kirche abgetragen? Warum wurden die Überreste der mittelalterlichen Fresken im Innenraum zerstört?

Es läßt sich annehmen, daß der Bauleiter, Ágoston Kirstein auch selbst wußte, daß er einer Erklärung schuldig sei. In den Verrechnungsbüchern entschuldigte er sich oft, daß nach Abschlagen des Putzes die Tragwerke oft beschädigt unter der Putzschicht zum Vorschein kamen. Er behauptete, daß das Gebäude bei einem Großbrand vermutlich so zugrunde gegangen sei, daß es Mauerteile gebe, wo kein einziger unversehrter Quaderstein zu finden ist. Er beruft sich auch darauf, daß durch das eigenartige, mittelalterliche, inwendig durch Steinschutt ausgefüllte Mauerwerk der Kirche unerwartete, unvorhergesehene Abbrüche verursacht wurden. Von einem derartigen Ereignis berichtet er, zum Beispiel, beim Abtragen der nördlichen Nebenapsis. Er wollte diesen Mauerteil erhalten, das lockere Füllmaterial rutschte jedoch ab und der Abbau wurde unvermeidlich [130].

Mit den Feststellungen des Bauleiters stimmen jedoch die früher aufzeichneten Gutachten nicht überein! Während von Ágoston Kirstein auf schwere Beschädigung des Mauerwerks hingewiesen und die lockere Beschaffenheit des Füllmaterials unterstrichen wird, berichtet ebenfalls ein Beobachter am Ort, nämlich Béla Czobor, von einem »mit starkem Zement gemischtem«, vermutlich in ungelöschten Kalkmörtel verlegten Mauerwerk [131]. Die letztere Beobachtung wird auch durch archivarische Aufzeichnungen unterstützt. Nach dem Gutachten des Baumeisters Gianone standen die Mauern und Türme der Kirche fest, gleich einer »Wehrburg«. Er meinte, daß die im Innenraum sichtbaren kleinen Risse ganz bedeutungslos seien: »diese bezeugen nichts gegen die Festigkeit des Gebäudes, das dadurch seine Unversehrtheit nicht verliert« [132]. Aus schriftlichen Daten darf also darauf geschlossen werden, daß im Gegensatz zu der Meinung des Bauleiters der technische Zustand des Gebäudes den weitgehenden Abbruch keineswegs rechtfertigte.

Ist nicht vielleicht beim Abbruch der Gewölbe irgendein Fehler unterlaufen, durch den der statische Zustand der Kathedrale stark beeinträchtigt wurde?

Aus den Aufzeichnungen im Baujournal aus dem Jahr 1882 geht hervor, daß der Abbruch der Gewölbe über den Seitenschiffen begonnen wurde [133]. Weiterhin ist auch bekannt, daß sich Friedrich v. Schmidt nicht am Ort aufhielt als die Arbeiten in Angriff genommen wurden [134]. So konnte es geschehen, daß die Reihenfolge des Abbruchprozesses verfehlt wurde. Die Vernichtung der Gewölbe über den Seitenschiffen war nämlich im vorliegenden Falle ein schwerer technischer Fehler: Vergeblich war das Hauptschiffgewölbe abgestützt, der Seitendruck wuchs notwendigerweise plötzlich an und zersprengte fast das Mauerwerk über der Bogenreihe des Langhauses und des Chors, gefährdete weiterhin auch die durch Säulen verstärkten Pfeilerbündel.

Diese Lage wurde von Friedrich v. Schmidt, dem Bauplaner mit großen praktischen Kenntnissen, gewiß sogleich erkannt, als er auf der Baustelle eintraf. Es läßt sich annehmen, daß es seinem raschen Eingreifen zuzuschreiben ist, daß die Maurer auf das Abtragen des Gewölbes über dem Hauptschiff übergingen und die Beseitigung der tragfähigen Konstruktion über den Seitenschiffen einstweilen aufschoben [135].

Der statische Schaden ließ sich auch dadurch nicht mehr abwenden. Der Fehler war geschehen, und die Folgen wurden auch noch durch weitere Tatsachen verschlimmert. So standen, zum Beispiel, die Pfeiler nicht genau auf den Stützen der Unterkirche; die Konstruktion war infolge der außerordentlichen Last schon ursprünglich überbelastet. Beim Abruch wurde aber die statische Gefahr gewiß auch durch dynamische Faktoren erhöht. Es ist nämlich bekannt, daß sich die Gewölbe wegen des massiven Materials nur schwer abbauen ließen. Bei Béla Czobor heißt es: »Es läßt sich vorstellen, welche Aufgabe die Demolition der Gewölbe war« [136]. Schließlich mochten es die Bedingungen

wesentlich erschwert haben, daß die Abbrucharbeiten erst am 10. November beendet wurden, als schon die kalte Jahreszeit anbrach. Durch Feuchtigkeit und Winddruck wurden die wie Messerklingen hochragenden Mauern des Hauptschiffes und des Chortails gewiß stark beschädigt.

In Kenntnis der Verhältnisse ist es weiter nicht zu verwundern, daß sich bereits nach Abtragen der Gewölbe des Domes starke Risse zeigten [137].

Nach den zur Verfügung stehenden Aufzeichnungen wäre ein vollständiger Abbruch der Umfassungsmauern, Pfeiler und durch Säulen verstärkten Pfeilerbündel wegen des Zustandes des Gebäudes auch dann noch nicht unvermeidlich gewesen. Nach einer Mitteilung im Verrechnungsbuch war die Möglichkeit zur Wahl zwischen der Wiederherstellung und dem vollständigen Abbruch mit nachfolgendem Wiederaufbau gegeben. Die Bauleitung meinte aber, daß die letztere Lösung besser ist, weil eine Wiederherstellung nahezu soviel Kosten und Zeit erfordern würde, wie Abbruch und Neubau, das Ergebnis aber geringer wäre: Bei einer Wiederherstellung würden nämlich nur die Außenflächen des Gebäudes verbessert, nach Abtragung und Wiederaufbau werden aber Mauerwerk und Stützen bis im inneren Kern ausgewechselt [138].

Aus der Sicht des Denkmalschutzes ist das eine verblüffende Meinung. Sollte es Ágoston Kirstein, der Bauleiter Friedrich v. Schmidts gewesen sein, der diese Entscheidung getroffen hat?

Die Frage läßt sich durch die Prüfung der Vereinbarungen, Verträge erklären. Von der kirchlichen Leitung wurden Friedrich v. Schmidt für die Entwurfsarbeit 5000. — Gulden bezahlt. Weiterhin wurde mit ihm ein Vertrag geschlossen, nach dem er für 5% der für die Bauausführung vorgesehenen 700 000. — Gulden, d. h. für 35 000. — Gulden Honorar nur zur Überwachung der Bauarbeiten verpflichtet war, u. zw. »mit der Einschränkung, daß er verpflichtet sei, aus dieser Summe, die den Bau tatsächlich ausführenden Architekten, Hilfsarbeiter, Zeichner, gleichgültig ob diese in Wien oder in Pécs arbeiten, auf eigene Kosten zu bezahlen; . . .« [139]. Laut der Vereinbarung wurden die Wiederherstellungsarbeiten im Selbstbetrieb ausgeführt. In technischen Fragen wurden die Entscheidungen von einer Dombaukommission getroffen, die — unter der Schutzherrschaft des Bischofs Nándor Dulánszky und Ágoston Treforts — von dem Domherrn Ferenc Troll, päpstlichen Prälaten, geleitet wurde. In Fragen der Bauausführung kam also vor allem nicht die Meinung der Fachleute, sondern der Einfluß der kirchlichen und weltlichen Autoritäten zur Geltung.

Nach all dem ist es verständlich, wie es — trotz des genehmigten Planes Friedrich v. Schmidts — zu der verblüffenden Niederreißung des Pécs-Domes kommen konnte. Der Bischof wollte — sei es um den Preis der Aufopferung originaler mittelalterlicher Gebäudeteile — womöglich bald einen repräsentativen Dom »in romanischem Stil« bauen lassen. Angesichts der großen Abbauarbeiten war aber vielleicht auch das Domkapitel — wenn es schon einmal

nicht gelungen war, die Auslagen zu vermeiden — eher bereit, zum Bau neuer Gebäudeteile als zu einer Wiederherstellung seine Zustimmung zu geben. Die Dombaukommission ließ also die Denkmalschutzrücksichten außer acht, und wählte aufgrund materieller Überlegungen nicht die Wiederherstellung, sondern den Abbruch und den Neuaufbau.

Auch die M. M. O. B. (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn) hätte diese Entscheidung nicht ändern können, da laut Gesetzbestimmungen die Bauleiter der im Lande an Baudenkmalern begonnenen Arbeiten nur dazu verpflichtet waren, dem Minister für Kultus und Unterricht Bericht zu erstatten. Es ist charakteristisch, daß in Pécs auch am 1. April 1883 noch darüber beraten wurde, in welcher Form die genannte M. M. O. B. von den in den Monaten Januar und Februar aufgedeckten Funden verständigt werden sollte [140]. Es ist wohl möglich, daß der Bericht Schmidts, der die Ergebnisse vom 25. Mai datiert zusammenfaßte, um diese Zeit vielleicht der Körperschaft der Fachleute für Denkmalschutz gar nicht vorgelegt wurde [141].

*

Am 26. April 1883 wurde der Grundstein zu dem Pécser Dom gelegt. Nun entfaltete sich bereits das Programm des großangelegten eklektischen Dombaues; die Arbeiten verloren immer mehr den Denkmalschutzcharakter [142].

Der Kontakt zwischen dem Dombaukomitee und der M. M. O. B. hatte sich vollständig gelockert [143]. Auch von Béla Czobor wurden die »Wiederherstellungsarbeiten« des Domes nur in kurzen Berichten erwähnt: Er wurde viele Jahre lang nicht wieder nach Pécs eingeladen, um die Bauarbeiten zu besichtigen [144]. Aber auch kein anderer von den Pester Fachleuten! Die Mitglieder der M. M. O. B. waren mit Recht besorgt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sie auch durch den Pécser Neuaufbau dazu bewegt, beim Minister für Handel und Verkehrswesen um Freifahrkarten anzusuchen, um die Restaurationsarbeiten der Baudenkmalern im Lande zu besichtigen. Der Bitte wurde aber kein Gehör geschenkt: Nach dem Bericht Imre Henszlmanns wurde die Bitte von dem Minister abgeschlagen [145]. Nach diesem Mißerfolg wurde im Frühjahr 1884 endlich von den Mitgliedern der M. M. O. B. offen herausgesagt, daß ein Delegierter nach Pécs reisen müsse. Als offizieller Leiter der Körperschaft, hätte der bejahrte, siebzigjährige Imre Henszlmann selbst die Arbeiten am Ort besichtigen wollen. Vergebens! Nach dem Protokoll wurde der Entschaid getroffen, daß man auf eine Einladung von Bischof Nándor Dulánszky warten müsse [146].

Nun machte Imre Henszlmann einen weiteren Versuch. Konnte er nicht persönlich nach Pécs gelangen, so wünschte er wenigstens einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Bauarbeiten. In der am 20. Mai gehaltenen Sitzung der M. M. O. B. forderte er den Staatsdelegierten Gyula Forster — der die Stelle

des verstorbenen Candid Hegedüs eingenommen hatte, — auf, über die Restaurierungsarbeiten der größeren Baudenkmäler die Sitzung zu informieren [147]. Die Bitte betraf unbestreitbar auch den Wiederaufbau in Pécs, da ja eine der größten »Restaurierungsarbeiten« des Landes gerade hier im Gange war. Obwohl Gyula Forster einer der hervorragendsten Fachleute der ungarischen wissenschaftlichen Körperschaft war, gab er eine ausweichende Antwort. Er teilte mit, daß er die Kommission auch in der Zukunft in der bisherigen Weise informieren werde. Im weiteren schien es, als ob er der Sache des Pécs'er Domes vergessen hätte. In den Jahresberichten 1883 und 1884 der M. M. O. B. wurde nur in einigen Worten auf die Arbeiten des Domes hingewiesen [148].

Das Pécs'er Dombaukomitee befürchtete vielleicht eine Meinungsäußerung der Öffentlichkeit und scheint sich gehütet zu haben, die mächtigen Abbrucharbeiten öffentlich bekanntzugeben.

Viele Jahre lang warteten die Fachleute des ungarischen Denkmalschutzes vergebens auf eine Einladung nach Pécs. Schließlich gelang es Béla Czobor, am 21. Mai 1885 die Baustelle zu besuchen. Er beklagte sich auch in den Spalten der Zeitschrift »Egyházművészeti Lap« (Kirchenkunstblatt), daß er so lange hatte auf die Besichtigung des Domes warten müssen. »Aufrichtig gesagt hat es mich große Selbtsentsagung gekostet« — schrieb er — »mich vor dem unbedingten Befehl der Verhältnisse zu beugen, und das fieberhafte Interesse, das ich von Anfang an für die stilgemäße Wiederherstellung des Domes empfand, so lange die Nahrung entbehren zu lassen, war kein geringes Opfer« [149]. Im Bericht schrieb er dann — gewissermaßen auch seine mangelhafte Informiertheit unterstreichend — mit höflicher Verwunderung von dem Fortschritt der Arbeiten.

Über dem »Grundriß« der alten Kathedrale, über der Unterkirche, inmitten der vier Türme wuchs ein kennzeichnend eklektisches Werk der Periode des Historismus empor, nach modernen Ausführungsprinzipien der Bauzeit wurde ein zeitgemäßer Dom für die Erfüllung erwünschter funktionaler Repräsentationsansprüche — in »romanischem« Stil errichtet.

Inzwischen wurden im Frühjahr 1885 auch weitere Abbauarbeiten in Angriff genommen. Die südliche Nebenapsis der Kirche, sowie der sich daran anschließende Flügel, der eine Verbindung zwischen dem Südostturm und der Glöcknerwohnung im benachbarten Pfarrhaus bildete, waren schon vernichtet. Der Rest der Ostfassade, der Wandabschnitt zwischen dem Südfenster der Hauptapsis und dem Fenster der Nebenapsis war verschwunden. Auch dem Südteil des Langhauses blieb die Zerstörung nicht erspart; unter anderem wurde auch das Kranzgesims aus romanischer Epoche schon abgetragen. Sogar die Kapellen wurden nicht mehr verschont. Es wurde die Abmontierung der Gewölbe der Maurus-, dann der Corpus-Christi-Kapellen begonnen [150].

Béla Czobor, der die Baustelle besichtigte, erwähnte ebenso wenig wie früher die Zerstörung der mittelalterlichen Teile der Kirche. Er lobte hingegen

die sich entfaltende Schönheit des Neubaues. »Schon vom Bahnhof kommend« — schreibt er — »überrascht der vollständig rekonstruierte Teil des Hauptkörpers der Kirche mit der kupfernen Dachhaut, den wieder geöffneten Fenstern des Hauptschiffes.« Nach dem, was er gesehen hatte, spendete er in der Schrift begeisterte Anerkennung den bisherigen Ergebnissen der »Restauration« [151]. Durch seinen Bericht wird das Bild ergänzt, das sich aus der schriftlichen Dokumentation des Dombaues den Augen des Betrachters auftut. Nach der Beschreibung Czobors war nicht nur die Ostfassade der Kirche fertiggestellt, sondern, es waren auch Ausbesserungen an den nach dem Hauptschiff liegenden Wandabschnitten des östlichen Turmpaares durchgeführt worden. Er teilte erfreut mit, daß sich das Mauerwerk der südlichen Kapellenreihe, das »von Grund auf rekonstruiert ist«, bis zur Kämpferhöhe der großen Rundbogen-Blindarkaden der geplanten Fassade erhebe, bloß die Zusammenstellung des Südeingangs sei noch auszuführen. An der Westfassade stand auch das neugeschnittene Marmorportal bereits an seiner Stelle. Um die Pracht der Fassadenarchitektur zu erhöhen, empfahl Béla Czobor, in den Nischen der Zwerggalerie über den Blindarkaden — nach dem Vorbild der Notre Dame von Paris — die Standbilder der Könige Ungarns aufzustellen [152]. Beim Eintritt in den Dom stellte er freudig fest, daß die Pfeiler des Hauptschiffes neugebaut worden waren. Zur Zeit seines Besuchs wurden gerade zwischen die Stahlträger der Seitenschiffe die Ziegelkappen gemauert, und auch die Ausgestaltung der Innenflächen der Fassaden war beträchtlich fortgeschritten [153].

Der berühmte Denkmalschutz-Fachmann, der seit langem die Pécsér Baustelle nicht hatte besichtigen können, fand nichts auszusetzen. Er war bemüht, alles zur Unterstützung der Bestrebungen der Dombaukommission — des Bischofs Nándor Dulánszky, des Ministers Ágoston Trefort und des Domherrn Ferenc Troll — zu tun. Er nahm es zur Kenntnis, daß in den Arbeiten am Dom der Schutz des Baudenkmals durch einen »stilgemäßen« Neubau abgelöst worden war. Zwischen den Zeilen kann man all das bloß insofern lesen, daß er meint, daß im vorliegenden Falle statt einer Restauration der Ausdruck »Rekonstruktion« richtiger sei [154].

Die M. M. O. B. äußerte ihre Meinung über den Abbruch vielleicht nur durch ihr Schweigen. In den Jahresberichten von 1885, dann 1886 wird der Arbeiten am Pécsér Dom gar keine Erwähnung getan [155]. Dann sagte im Jahre 1887 Imre Henszlmann gerade heraus, daß »über die Pécsér Restauration bis zur Zeit zu der Kommission gar kein Bericht eingelaufen sei« [156]. Auch er setzte jedoch weiter nichts hinzu. Die Kräfte der Gründer des ungarischen Denkmalschutzes waren im Schwinden: Arnold Ipolyi war seit 1886 verstorben, 1888 starb Imre Henszlmann, im Frühjahr 1889 auch Flóris Rómer [157]. Der vakant gewordene Posten des Referenten der M. M. O. B. wurde aber von keinem anderen, als von Béla Czobor eingenommen [158].

Nachdem die Neubauarbeiten des Chors und des Langhauses fortgeschritten waren, kamen in der zweiten Hälfte des Jahres 1885 die Arbeiten an den Türmen an die Reihe. Nach der im Vorjahr begonnen Reparatur des Nordwestturms, machte nun der Südostturm große Sorgen. Sein statischer Zustand wurde dadurch gewiß stark beeinträchtigt, daß das seine Nord- und Westseite stützende Seitenschiff und die Corpus-Christi-Kapelle abgebrochen worden waren. Es ist anzunehmen, das es vor allem eine Folge dieses Umstands war, daß nach den Aufzeichnungen im Baujournal die vier Mauern des Turms nahezu vollständig durchgerissen, die Ostseite durchgebogen war und auch der nach dem Kirchengebäude liegende Teil abgestützt werden mußte. Vermutlich ist es vor allem den derzeitigen Besuch Béla Czobors zu verdanken, daß die Mauern des Turms nicht bis zur Grundebene niedergedrückt wurden. Die Mauern wurden an der Nordseite bis zu dem unteren Niveau des zweiten Fenstergeschosses an dem West- und Ostseiten in der gleichen Höhe bis zu den Bogenanfangspunkten der Fenster abgetragen; damit wurden das Glockengeschloß mit Kreuzgewölbe und die hinaufführende Wendeltreppe gleichfalls zerstört. Im übrigen wurde die technisch schwierigere Lösung gewählt, an den schadhaften Stellen wurden die Turmmauern unterfangen und die alten, beschädigten Steine bei abschnittsweisem Ablasten ersetzt. Der inwendige Kern der Mantelmauer wurde aus Ziegeln neugebaut [159].

Im Jahre 1886 wurden beträchtliche Arbeiten unternommen, um den Südwestturm zu festigen. Die Reparaturen des Vorjahres wurden fortgesetzt, in das Mauerwerk wurden starke Eisenklammern eingebaut und über den Öffnungen des zweiten Fenstergeschosses wurden Entlastungsbögen gebaut, damit der untere Teil die oben geplante Ergänzung zu tragen fähig sei [160].

Die Vorbereitungen zum Neuaufbau des Nordwest- und des Nordostturms begannen erst im Winter 1886—87. Abbruch bzw. Festigung und Ergänzung derselben wurden nach ähnlichen Grundsätzen, wie im Falle der anderen zwei Türme realisiert [161].

1887 wurden auch die noch vorhandenen Teile der Abstiege zu der Krypta und des Laienaltars abgebaut. Es darf angenommen werden, daß dabei auch Béla Czobor eine gewisse Rolle gespielt hat, an den sich nach den Aufzeichnungen über die Bauarbeiten Bischof Dulánszky um Rat gewandt hatte. Béla Czobor befürchtete nämlich, daß die Reliefs durch eine etwaige Ergänzung beschädigt würden, daher war er — im Gegensatz zu Imre Henszlmann — schon vor Jahren dafür, die originalen Schnitzwerke in einem Museum zur Schau zu stellen, und an der ursprünglichen Stelle diese durch „Kopien“ zu ersetzen. Nun, als die mittelalterlichen Gebäudeteile des Domes schon größtenteils abgebrochen worden waren, mochte ihn das in seiner früheren Meinung noch bestärkt haben. Nach der Aufzeichnung der aus der Sicht des Denkmalschutzes wichtigen Daten und der Anfertigung von Photoaufnahmen begann also die Abmontierung der Abstiege zu der Krypte sowie des Laienaltars [162].

Die Anordnung der neuausgestalteten Abstiege folgte — als ein kärgliches Ergebnis des von Imre Henszlmann jahrzentelang fortgesetzten Kampfes — dem »Vorbild« der aufgedeckten Baudenkmäler, annähernd an der ursprünglichen Stelle, wich jedoch in den Maßen und in der Ausgestaltung der Formen entschieden von diesen ab. Die Auftraggeber dachten nämlich zu dieser Zeit gar nicht mehr daran, genaue Kopien von den Schnitzwerkteilen machen zu lassen. Ihrer Auffassung gemäß gestatteten es, zum Beispiel, auch die neuen liturgischen und ästhetischen Forderungen nicht, den Laienaltar »wiederherzustellen«. »Da die Rekonstruktion des laischen Altars aufgegeben werden mußte, weil dieser dem heutigen religiösen Kultus nicht mehr entsprach, kam der Hauptaltar an die Stelle des laischen Altars« — schrieb der Verfasser des Baujournals [163].

Im Herbst 1887 wurden auch die Kapellen der Nordseite und die Sakristei, die bis dahin noch standen, abgerissen. Die Arbeiten zogen sich wegen der großen Schneewehen in die Länge und wurden erst am 22. Februar 1888 beendet [164]. Dann wurden noch im Laufe des Frühjahrs die nördliche Stirnwand des Domes und die zwischen diese und der zu ihrer parallelen nördlichen Festungsmauer eingespannten gotischen Ablastebögen zerstört [165].

Während sich die historischen Überreste des Domes immer mehr verringerten, wuchsen gleichzeitig die neuen Gebäudeteile.

Wie der Neubau sich dem Abschluß nahte, wurde im Laufe des Jahres 1888 auch die Umgestaltung der Umgebung der Kirche begonnen [166]. Diese Arbeit wurde im nächsten Jahre in beschleunigtem Tempo fortgesetzt. Das erstrebte Ziel war, die Masse des Domes selbständig zu betonen, daher wurden an der Ost- und der Nordseite des Gebäudes größere Umbauarbeiten begonnen. Die Festungsmauer mit Kasemattenzeile der uralten Bischofsburg wurde abgerissen. Zuerst wurde der Teil hinter der Apsidenseite abgetragen, dann wurden nach Norden fortfahrend die alten Mauerreste auf einer Strecke von etwa 19 m Länge zertrümmert [167].

Gleichzeitig mit dem Abbruch des den Dom von Osten und Norden umgürtenden einstigen Mauersystems wurden auch große Erdarbeiten unternommen. Die Widersprüchlichkeit der »Restauration« machte sich auch hier geltend: Während die alte Kasemattenzeile, das Festungssystem von historischem Wert niedergerissen wurden, versuchte man hier die Terrainhöhe der romanischen Epoche wiederherzustellen [168].

Die Ausgestaltung des Platzes vor der Fassade des Südeingangs begann in beschleunigtem Tempo im Jahre 1890 und setzte sich 1891 fort [169]. Vor Beginn der Arbeiten befand sich hier eine vom Anfang des Jahrhunderts stammende Anordnung mit Terrassen und Stützmauern. Es ist nämlich bekannt, daß nach dem Jahr 1800 die Fallbrücke über den südlichen Burggraben beseitigt worden war, und nach Abbruch der Festungstürme an dieser Stelle Blumengarten und Stadtpromenade angelegt wurden. Nach dem Bericht

der Zeitschrift »Társalkodó« vom 13. Juni 1833 »wurde zu dieser Zeit . . . die Stützmauer errichtet, mit je einer Skulptur an den beiden Enden und sich zwischen den Skulpturen erstreckender je einer schräg ansteigenden Auf-fahrtsrampe [170]. Dieses Stützmauersystem und die schrägen Aufgänge wurden bei der »Restauration« Ende des XIX. Jahrhunderts umgebaut. Die Barockskulpturen (1781.) wurden entfernt und an deren Stelle neue Obeliskien aufgestellt [171].

Inzwischen wurden auch an dem Bischofspalast und dem Pfarrhaus geringfügigere Arbeiten unternommen [172]. In dem Komplex des neuaufgebaute Domes wurden aber fieberhafte Vorbereitungen für die Planung des architektonischen Rahmens und des Verlaufes der Ereignisse der Einweihung getroffen.

Am 9. Juni 1891 begannen die Dekorationsarbeiten für die Vorbereitung der Feier. Die Bögen der Fassaden des Domes wurden mit Eichenbaumguirlanden, Laubfestons, Fackeln, Lampions geschmückt. Gegenüber der Südseite des Gebäudes wurden 15 mächtige Bögen errichtet. Am Vortag der Weihe des Domes, am 21. Juni traf auch von Ministern, geistlichen Würdenträgern, Erzherzögen begleitet Franz Josef, der Kaiser und König der Monarchie ein. Am nächsten Tage wurde von dem Pécs'er Bischof, Nándor Dulánszky eine glänzende Einweihungsfeier zelebriert [173].

»Diesmal wandte sich mit Recht die Aufmerksamkeit des ganzen Landes Pécs zu« — schrieb die Zeitschrift »Archeológiai Értesítő« (Archäologischer Anzeiger) — »da das berühmteste Baudenkmal unseres Landes aus der Arpadenzeit glänzender als je vom Tode wieder auferstanden ist« [174].

Kaum waren aber die Freudenfeuer der prächtigen Einweihungsfeier verglommen, als schon in den Tageszeitungen kritische Bemerkungen erschienen. Der »Archeológiai Értesítő« (Archäologischer Anzeiger) bemängelte, zum Beispiel, daß die für die Einweihung versprochene Monographie über die Baugeschichte der Kirche nicht erschienen sei [175]. Und von einem Großteil der Öffentlichkeit, vor allem von der sich der Monarchie entgegenstellenden, oppositionellen Bürgerschaft, dem Klein- und mittleren Adel, die schon von Anfang an gegen einen größeren Umbau des Domes protestiert hatten, wurde der verwirklichte Plan bei weitem nicht mit einstimmigem Enthusiasmus empfangen: Das Bauvorhaben wurde von diesen Kreisen als legitimistische pontifikal- aristokratische Bestrebung angesprochen. Es gab Kritiker, die selbst um den Preis der auf die »Restauration« aufgewandten gewaltigen Kosten lieber die alte Kirche wiedergesehen hätten [176].

Die Kosten für die »Restauration« des Pécs'er Domes betrugen schließlich insgesamt 1 799 027. — Goldgulden [177].

Der auf die Restaurierung einheimischer Baudenkmäler aufwendbare jährliche Kostenrahmen der M. M. O. B. betrug hingegen im Jahre 1881 bloß 6000—8000, später 5000 Goldgulden [178].

Der um 1880 — im Enthusiasmus der bevorstehenden Jahre des Millenniums — verkündete Aufschwung der Sache des Denkmalschutzes, die Erhöhung der staatlichen Subvention blieben also aus. Es ist kennzeichnend, daß, um die 1885 begonnenen Denkmalschutzvorhaben zu Ende zu führen, von der staatlichen Leitung später eine Losanleihe organisiert wurde [179]. Es war kein Zufall, daß zu dieser Zeit Béla Czobor — obwohl früher gerade er, der einen Aufschwung des Denkmalschutzes verkündende Bote gewesen war, — gewissermaßen auch um sein früheres Verhalten zu erklären, — seine Meinung offen heraussagte, nämlich, daß nach seiner Beurteilung das ungarische Denkmalschutzamt zu dieser Zeit nichts weiter als eine Scheineinrichtung war [180].

Literatur und Anmerkungen

68. Arch. Ért. Budapest, 1883, II/III, XLIX. In ähnlichem Sinne berichtet der an Bischof N. Dulánszky gerichtete Brief des Ministers A. Trefort. Siehe die in Note 28 zitierte Stelle, 582/1982.
69. CSEMEGI, J.: in Note 39. zit. Werk, 138—139 u. Note 100.
70. Egyházművészeti Lap, Budapest, 1885, VI. 185.
71. GARAY, A.: in Note 62 zit. Werk, 10—11.
72. Siehe wie vorhin, 14. A. Garay bemerkt, daß dieselbe Denkmalschutzkommission gezwungen sei, ein Gutachten über den Rekonstruktionsplan abzugeben, dessen Verfasser einer ihrer leitenden Mitglieder der berühmte Wiener Architekt ist, also »Einfluß auf die Kommission hat.«
73. Siehe CZOBOR, B.: Restauration des Pécsér Domes,* zit. Werk, 201.
74. Wichtigere Werke Henszlmanns in Verbindung mit Pécs vor 1880: Die Kathedrale von Fünfkirchen, Mittheilungen d. C. C., Wien, 1868, XIII. 11—40. — Genesis der Kathedrale von Fünfkirchen in Ungarn, Wien, 1869, XIV. 139—152. — Die mittelalterlichen Altertümer von Pécs,* I. Pest 1869 — Die Altertümer von Pécs,* Anhang I—II, II. Pest, 1869—1873.
75. SCHULEK, F.: Über die erste öffentliche Ausstellung der Zeichnungen einheimischer Baudenkmäler.* Arch. Ért. Budapest, 1880, XIV. 234.
76. HENSZLMANN, I.: wendet sich nach dem Eintragungsbuch der M. M. O. B. (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn) im Laufe der Genehmigung der Pläne von Schmidts an den Minister für Kultus und Unterricht mit einer Notiz: . . . wir gestatten uns Euer Hochgeboren hochachtungsvoll zu bitten, dahinwirken zu wollen, daß die Reliefs im Abstieg zu der Unterkirche — als einzige in unserem Lande erhalten gebliebene, unvergleichliche Exemplare der mittelalterlichen Typologie — am ursprünglichen Ort auch weiterhin erhalten bleiben.« Siehe Eintragungsbuch der M. M. O. B., Registrator Ferenc Geduly, O. M. F. Aktenstück Nr. 25.
77. HENSZLMANN, I.: Die Restauration des Pécsér Domes,* Arch. Ért. Budapest, neue Folge, II/I, 4, 1—14 (1882).
78. Über den Schmidtschen Plan nach der Verfassung I. Henszlmanns: » . . . obwohl es die Stilgemäßheit gebieterisch nicht erfordert, wird dem ganzen eine mächtigere, imposantere Erscheinung verliehen . . . wenn Schmidt die Restauration seinem Plan gemäß durchführt, wird unser Land eine streng stilgemäße, romanische Kirche besitzen, die es wenn auch nicht mit den ähnlichen ausländischen, besonders mit den prächtigsten französischen, jedoch allenfalls mit den prächtigeren Baudenkmalern den Wettbewerb aufnehmen kann, es wird erfolgen, was der Projektant als seinen Wunsch ausgedrückt hat: die Wiederherstellung der Kirche nicht nur in ihrem ursprünglichen Glanz, sondern, wie er es geplant hatte, auch die Erhebung dieses ursprünglichen Glanzes auf eine höhere Stufe . . . « s. I. Henszlmann, in Note 77 zit. Werk, II, 13—14.
79. Siehe in Note 76.
80. Pécs, DOMARCHIV, S.: Baujournal 1882 und Jahresbericht 1882.

* In ungarischer Sprache.

- 81—83. CZOBOR, B.: Die neuesten Pécs-er Funde,* s. *Egyházművészeti Lap*, Budapest, III, 226—227 (1882).
84. Allerlei,* *Egyházművészeti Lap*, Budapest, IV, 351—352 (1883). — B. Czobor teilte bereits früher mit, daß »... der ursprünglichen Einrichtung des Pécs-er Domes die von Schmidt geplante hölzerne Plattdecke, für deren Aufstellung die ursprüngliche Kragsteine größtenteils in wohlherhaltenem Zustand auch heute vorhanden sind und zugleich die derartige Abdeckung der Schiffe des Domes gut bestätigten, vollkommen entspricht.« Siehe *Egyházművészeti Lap*, Czobor, B.: Die Restauration des Pécs-er Domes,* zit. Werk, 193.
85. Nach der Beschreibung Czobors... kam am 4. Juli im Nordteil der Hauptapsis ein großartiges romanisches Fenster zum Vorschein, mit einer Breite von 1,20 m im Lichte, und einem überraschend kräftigen, sich ausweitenden Gewände von 0,83 m. Dieses Fenster war durch eine Füllmauer aus Steinschutt und Mörtel barbarisch vermauert worden, wie es scheint, noch zur Zeit als unsere Kirche, und mit ihr auch die Apsis, im Spitzbogenstil umgebaut wurden. Dafür zeugt der Umstand, daß am Nordostteil der Apsis keine Spur von Spitzbogenfenster zu finden ist, während das mittlere und das südöstliche romanische Fenster in große Spitzbogenfenstern umgestaltet worden waren... Dem ist zu verdanken, daß die originale Bemalung des Gewändes des romanischen Fensters, zwar in beschädigtem Zustand, aber dennoch auf uns geblieben ist.« Die diesbezügliche Aufzeichnung im *Baujournal* beschreibt nur kurz die aufgedeckten Einzelheiten. Siehe B. Czobor: Allerlei,* *Egyházművészeti Lap*, zit. Werk, 320 und von demselben Verfasser: Die Neuesten Pécs-er Funde,* zit. Werk, 229.
- 86—88. Allerlei,* *Egyházművészeti Lap*, zit. Werk, 320. — B. Czobor: Die neuesten Pécs-er Funde,* zit. Werk, *Egyházművészeti Lap*, I—II, 226—229. *Baujournal* 4. Juli. »Auf- findung beim Hochaltarabbruch der Frescomalerei des ehemaligen romanischen Fensters in der linken (nördl.) Seite der Apsis. In der Medaillonbilder sind Christus in der Mitte, zu Rechts Petrus, z. l. Paulus und weitere 6 Heiligen zu beiden Seiten dargestellt. Über demselben und hineinreichend kommt ein kleineres zum Vorschein mit Spuren von Malereien gleichfalls, obwohl roher und dürfte dieses kleine das älteste Fenster sein, das später aus Mangel an Licht durch das größere ersetzt worden sein könnte.« Für die Benutzung der Texte des *Baujournals* spricht die Verfasserin hiermit Dr. Ede Petrovics ihren Dank aus, der durch seine freundliche Mitwirkung in der Erforschung und Bearbeitung des Archivgutes ihr wertvolle Hilfe leistete.
89. *Baujournal*, 6. Juli. »In der Mitte der Apsis kommt ein aus der romanischen Epoche stammendes Konsekrationskreuz (in roter Farbe) zum Vorschein...« und Siehe Czobor, B.: Die neuesten Pécs-er Funde* *Egyházművészeti Lap*, zit. Werk, 229.
90. *Baujournal*, 20. Juli: »Bei der Durchsichtung der Wandfläche kommt an der Apsis die Lage des ehemaligen Kämpfers, resp. des Kämpferprofils zu Tage. Die Steinschicht ist abbossirt zu sehen in der Breite des ehemaligen Kämpfers, der sich auf der Fläche um den vor der Apsis liegenden Gurtbogen verkrampft hat. Es wird ferner sichtbar ein Stück Freskomalerei in Form eines Meanders, der in der Fläche des vorliegenden Gurtbogens gelaufen ist und ebenso eine zick-zackförmige romanische Behandlung auf der äußeren Fläche der eigentlichen Absidiolgewölbeslaibung und zwar im steigenden Rundbogen am Anfänger. Der untere vertikale Mauergrund tritt vor. Es wird an den durch die Halbsäule verstärkten Pfeilern des Sanctuariums gleichfalls klar die Stelle, wo ehemals Kapitäl als Kämpfer der Gurtbogen vorhanden waren. Die Steinschicht ist abbossirt an beiden Pfeilern und in gleicher Höhe, die darunter liegenden Schichten sind vollkommen bemalt. Da, wo die Malung weggefallen ist, ist der Stein rauch schariert für den Putz zu sehen. Die höher liegenden Schichten sind glatt bearbeitet, also aus der gotischen Bauperiode, da die Steine nicht für Freskomalerei rau in ihrer Behandlung bestimmt sind, ganz abgesehen davon, daß kein Stein irgendwelche Spuren von Bemalung aufweist. Dieselben sind einfach oben getüncht in weisser Farbe. — Eine weitere Begründung dieses Faktums ist das Merkmal, daß seitlich von den Halbsäulen auf den zwei schmalen Flächen, die mittlere Lisene gerade in der Höhe in Form eines primitiv gemalten... endigt und unten auf dem Bande, welches in der Breite des Kämpferprofils der Langbogen um den ganzen Pfeiler gemalt ist, mit einem gemalten Sockel aufsteht.« Zu der obigen Beschreibung wird von dem Verfasser des *Baujournals* noch hinzugesetzt: »Beide Wahrnehmungen auch die betreffs des Kämpfers des Hauptapsis, geben das erfreuliche Resultat von der Richtigkeit der Annahme im Restaurationsprojekt des Oberbaumeisters Fr. Schmidt.«
91. *Baujournal*, 21. Juli: »An der Apsis zur rechten Seite kommt correspondierend mit den bereits entdeckten das Stück Meander sowie die Zick-zackbemalung vom Anfänger nach Wegnahme der Tunche hervornd... innere Leibung zu seltsamerweise ein...

- (?) gemaltes Schwein (rötlich auf dunklem Grunde), sodass auch daraus die Auf-
findung des richtigen Kämpfer-profls als fest begründet hervor geht«. Von diesem
aufgedeckten Gemäldeteil wurde in einer früheren Arbeit der Verfasserin geschrieben,
daß er sich in Anfängerhöhe des Konchabogens an der Südseite befinde. Das wurde
von M. Tóth in der Arbeit »Wandmalerei in der Arpadenzeit«* — Budapest, 1974
Note 218 — mißverstanden, weil er irrtümlich die Definition der Koncha mit der
Stirnmauer der Apsis identifizierte. Die Koncha ist eine bogenförmige räumliche Form,
(Muschelscheibe) bedeutet also keinesfalls die Stirnmauer des Apsis.
- 92—95. CZOBOR, D.: Die neuesten Pécs'er Funde,* I. Egyházművészeti Lap, zit. Werk, 229,
dann von demselben Verfasser: Die neueren Pécs'er Funde,* Egyházművészeti Lap,
zit. Werk, III—IV, 280—296, dann 294—295 — Baujournal, 5 Juli: »Auf der südl.
Seite der Apsis wird ein aus dem 14. Jahrhundert datierendes gotisches . . . hohes
Relief aufgedeckt mit der Darstellung mutmasslich des Hl Georg, wie er den Drachen
tötet und dreier Heiligen (Nische Figuren), die sämtliche idess stark beschädigt sind«.
. . . an der Apsis werden beim Abtragen zwei Piscinen sichtbar.« Die Piscinen werden
in den obenangeführten Werken Czobors viel ausführlicher beschrieben. — Über das
Wasserleitungssystem unter der Kirche s. I. Henszlmann: Die mittelalterlichen Alter-
tümer von Pécs,* zit. Werk, 11—12.
96. CZOBOR, B.: Die neuesten Pécs'er Funde,* zit. Werk, I. 230—232 und II. 254—263. —
Baujournal, 24. Juli: »Archeolog Zobor aus Pest entziffert die Inschrift der an der
nördl. Seitenschiffswand im Sanctuarium aufgefundenen Freskomalerei. Die kniende
Figur ist Cantor Nicolaus, 1302 gestorben, ersichtlich ist an einigen Stellen die ehemalige
Existenz Mariens mit dem Jesuskinde, zu denen derselben die Hände bittend erhebt.
Dannach stammt diese Malerei aus jener Zeit. Ebenso erkennt er die Apostel in den
auf »eckigen Pfeilern gemalten Relieffiguren«. Über die Freskenreste siehe in Note 91.
zit. M. Tóth, 38—42.
- 97—100. CZOBOR, B.: Restauration des Pécs'er Domes,* zit. Werk 163—164. Seiner Meinung
nach mit Berufung auf Koller — war in der Kirche das Gewölbe schon in der Zeit des
Bischofs Zsigmond (1497—1505) zum Teil erneuert bzw. ausgebessert worden. Seiner
Annahme nach wurde dieses um die Mitte des XVI. Jahrhunderts durch ein »geschmack-
loses und schwerfälliges« Gewölbe ersetzt. Die Konstruktion wurde in geringerer
Höhe, unter die Fenster des Mittelschiffes gebaut, so gehen diese jetzt nicht nach
der Kirche, sondern nach dem Dachboden derselben. — Von demselben Verfasser.
Die neuesten Pécs'er Funde,* Egyházművészeti Lap, zit. Werk, 230, ferner Bau-
journal, 26. Juli.
- 101—102. Jahresbericht 1882 — Czobor, B.: Die neuesten Pécs'er Funde,* Egyházművészeti
Lap, zit. Werk, 295.
- 103—104. CZOBOR, B. siehe wie oben, ferner Jahresbericht 1882.
- 105—106. Allerlei,* Egyházművészeti Lap, Budapest, 1882, III, 351—352.
107. Baujournal, 8. September 1882. »Aus der Aufmauerung des gotischen Triumbogens
kommen schöne, romanische ornamentierte Bruchstücke zum Vorschein, die noch
Spuren einer ehemaligen Polychromierung an sich tragen.«
108. Baujournal, 20 September 1882: »Es werden weitere Fragmente schöner ornamentierter
romanischer Architekturteile aufgefunden, unter diesen ein gut in Relief erhaltener
Engel.«
109. Siehe die in den Noten 105—106 zit. Stelle
110. Baujournal, 21. Dezember 1882. »Beim Abtragen des südl. Kriptaeinganges wird ein
romanischer Gewölbabschlussstein mit d. Abbildung des Lammes aufgefunden. In der
südl. Mittelschiffmauer wird ein polychromierter Königschädel gefunden«
111. Baujournal, 28. Dezember 1882. »Bei dem Abbruch des westlichen Giebels wird die alte
äussere Flucht der Mauer aufgefunden und mit den drei alten Fenstern aufgenommen
(Ebenso wird der alte Bestand der Kriptafenster blosgelegt).«
112. Baujournal 13. Dezember 1882. »Über den südlichen Eingängen wird die obere runde
romanische Fensteröffnung aufgedeckt.«
113. Siehe die in Note 53 zitierte Stelle, 104.
114. Siehe wie vorhin, 105.
115. Im Protokoll der ordentlichen Sitzung der M. M. O. B. vom 29. Dezember 1882. Arch.
Ért. Budapest, 1883, neue Folge, I/III. XLVII und XLX.
116. Im Protokoll der ordentlichen Sitzung der M. M. O. B. am 16. Dezember 1882. Arch. Ért.
s. wie oben, XLVII.
117. Siehe die in Note 115 zit. Stelle, außerdem: »Allerlei«* in Egyházművészeti Lap, zit.
Werk, 320.
118. Siehe in Note 115 zit. Protokoll, zit. Stelle.

119. Siehe Jahresbericht 1883 — »Allerlei«* Egyházművészeti Lap, zit. Werk.
120. Siehe wie oben, Jahresbericht 1883.
121. Siehe Baujournal 21. Dezember 1882. Im vorliegenden Aufsatz s. in Note 110, ferner die Treppe betreffend, s. Baujournal 24. Januar 1883. Der Eintragung gemäß: »An dem nördlichen Kriptaeingang kommen alte Treppenstufen an der Wand nach dem Sanctuarium hinaufführend zum Vorschein. Die 2 Steinmetze werden zum Putzen der alten mit Mörtel belegten Architekturstücke des Fundes verwendet.«
122. Baujournal 15. Februar 1886. »Auffindung des Speisealtars unter der früheren Treppe des Mittelschiffes.« Bis zum 19. Februar werden die Arbeiten in dem nördlichen, sowie dem südlichen Kriptaengang fortgesetzt, s. Baujournal 18. Februar 1883. »Beendigung der Aufnahme des nördlichen Kriptaeingangs.«. Am 19. Februar liest man: »Aufnahme des südlichen Kriptaeingangs.«
123. Siehe in Pécs, in Note 54 zit. Stelle, 122.
124. Baujournal, 30. April 1883, »Absendung der Zeichnungen der Westfacade . . . und 12 Blatt Aufnahmen von den Kriptaeingängen und dem Lailnaltar nach Wien.
- 125—126. Siehe in Pécs in Note 54 zit. Stelle, Ak. tennummer 124.
127. Baujournal, 8. März 1883. »Die Emericus Kapelle wird vollkommen geräumt von den Betbänken, um Raum für die Aufstellung der Funde zu schaffen.« Dann zu der Bemerkung der M. M. O. B. s. Baujournal 1. April 1883: »Bezüglich der Benachrichtigung, d. Comission für Erhaltung der Denkmäler in Budapest von der Kripta und d. Volksaltarfunden wird Oberbaurath Schmidt den Bericht hierüber zur Einsendung an dieselbe durch Sr. Exzellenz verfahren. Die Veröffentlichung der Funde behält sich Sr. Excellenz für das beim Schluss des Baues anzufertigende Baualbum d. neuem Domkirche vor.« Aus der Fassung ist zu entnehmen, daß von dem Bischof eher die Publikation der Funde, als die Rekonstruktion an der ursprünglichen Stelle versprochen worden war.
- 128—129. Bericht über die Arbeitstätigkeit im Baujahr 1883. Zit. Werk. Jahresbericht, I. April 1883, »Am 1. April wurde der vollständige Abbruch der Westfacade sowie sämtlicher Pfeiler im Inneren beschlossen. Begründet wurde dieser Entschluss, dass, erstens eine Renovierung in dieser bedeutenden Umfassung, wie dieselbe notwenedig gewesen wäre, beinah dieselbe Zeit und annäherungsweise auch die Kosten erreicht hätte, wie der Neubau und das zweitens durch diese äussere partielle Reparatur und Flickarbeit der innere schadhafte Kern der Pfeiler dadurch nicht mitrepariert worden wäre.«
»Am 29 April konnte der Abbruch mit Bezug auf den innern Wiederaufbau als vollendet bezeichnet werden. Sämtliche Pfeiler sowie die Westfacade waren abgetragen und nur ein kleiner Teil von Arbeitern setzte die Loslösung der äussern Quader der Apsis bis zum Juni fort.« Über diese Abbrucharbeiten s. Baujournal 13. April. »Bei dem Abbruch des westlichen alten Hauptportals zeigen sich an der Rückseite einzelner profilierter Bogenstücke Überreste römischer Sculpturen. An dem einen der Steine ist ein Reiter erkennbar, während der zweite Stein ein Timpanon darstellt mit einem Gesicht in der Mitte, von dem seitlich ein Blatt ausläuft und das Timpanonfeld seitlich fällt.«
130. Jahresbericht, zit. Werk 1883.
131. »Allerlei«* Egyházművészeti Lap, zit. Werk. 351—352.
132. Pécs, Episkopalarchiv, s. den Text der Beschreibung Nr. 13474: »... sämtliche Teile der Mauer und des Turms bestehen wie die Mauern einer Wehrburg mit vielen starken Eisen durchflochten. Bezüglich des Inneren der Kirche habe ich bemerkt, daß hier und da in den Gewölben, an den Mauern und Pfeilern kleine Risse zu sehen sind, aber das sind alle alte, die gegen die Festigkeit des Gebäudes nichts bezeugen und dieses seine Unversehrtheit dadurch nicht verliert.«
133. Siehe Jahresbericht 1882. »Der Abbruch der Gewölbe beginnt am 22 August zunächst an den Seitenschiffen greift über ins grosse Gewölbe des Hauptschiffes, wird fortgesetzt an den zwei Entlastungsgewölben über den Seitenschiffen und geht am November seinem Ende zu.«
134. »Allerlei«* Egyházművészeti Lap, zit. Werk, 250.
135. Jahresbericht 1882,
- 136—137. »Allerlei«* Egyházművészeti Lap, in Note 131 dieser Abhandlung zit. Werk. Nach der auf die Beschreibung der Schwierigkeiten des Abbruchs der Gewölbe folgenden Mitteilung Czobors zeigten sich an dem Gebäude bereits zehn bedeutende Risse.
138. Jahresbericht 1883.
139. Unter der ideellen Leitung des Ministers Ágoston Trefort und selbstverständlich des Bischofs Dulánszky wurden die Arbeiten von einem Dombaukomitee geleitet, dessen Vorsitzender kein Baufachmann, sondern — vermutlich um die finanziellen Fragen entsprechend zu überwachen — der päpstliche Prälat und zugleich Pécs'er Domherr Ferenc Troll war. Siehe das in Note 54 zit. Aktenstück Nr. 2. d. h. den Entwurf eines

- Briefes, in dem F. Troll die unter Nr. 7681 registrierte Aufforderung des ung. Königlichen Steuerinspektors Kálmán Perczel beantwortet.
140. Siehe Baujournal, I. April, in Note 127 zit. Stelle.
141. Pécs, Episkopalarchiv, in Note 28 zitierte Aktenstücke Nr. 120, 123, 124, aus denen hervorgeht, daß der vom 25. Mai datierte, wichtige Bericht F. v. Schmidts bezüglich der Funde der Kryptenabgänge und des Laienaltars nicht zu den Händen der Denkmal-schutzfachleute gelangt war. Der Wiener Architekt adressierte seine Notiz an Bischof Dulánszky, der diese am 29. an den Minister Trefort weiterleitete, der diese am 13. Juli bereits an den Pécsrer Prälaten zurücksandte. Die persönlichen Kontakte zwischen den Pécsrer und Budapester Baufachleuten wurden dadurch noch weiter gelockert, daß der die Rolle des Verbindungsmannes spielende Candid Hegedüs inzwischen plötzlich verschied. Vielleicht führte all das gemeinsam dahin, daß die ausführliche Berichterstattung Béla Czobors unterbrochen wurde, und im Jahresbericht 1883 der M. M. O. B. — Arch. Ért. Budapest, 1884, IX—X — von den Arbeiten nur soviel zu lesen ist: »Die Restauration des Pécsrer Domes schreitet dem großen Vermögen der Kirche gemäß rasch und hervorragend stilgemäß fort.«
142. Siehe die im vorigen zitierten Bezüge des Baujournals und der Jahresberichte 1882—1883. Am 26. April 1883 wurde der Grundstein des Pécsrer Domes gelegt. Wie es zu erwarten war, wurde beabsichtigt, das in Note 76 zitierte Gesuch Imre Henszlmanns für die Erhaltung der Kryptenabstiege außer acht zu lassen.
143. Siehe die in Note 141 ausführlich angeführten Bezüge.
144. Auch Béla Czobor hatte bereits nur kurz über die Aufdeckung des Egházalmécszi und der Kryptenabstiege berichtet. In seiner im Teil »Allerlei«* des Egyházművészeti Lap, Budapest, 1883, Bd. IV, S. 151—152 erschienenen Zusammenfassung stellte er fest, daß es hier »... nicht unsere Aufgabe sein kann, auf die Einzelheiten der Reliefs und kunsthistorische Auseinandersetzungen einzugehen.«
145. Nach dem Bericht I. Henszlmanns ist es »... eine wichtige Aufgabe der Kommission, die im Lande zerstreuten Denkmäler zu überwachen ... und die, wo eine Restauration im Gang ist, zu beaufsichtigen.« Für diesen Zweck ersuchte die Kommission um Freifahrkarten, wurde aber vom Minister für Verkehrswesen abgewiesen. Siehe Arch. Ért. Budapest, 1884, Reg. Nr. IX.
146. In der Sitzung der M. M. O. B. wurde offen ausgesagt, daß ein Delegierter nach Pécs reisen müßte; es wurde die Entsendung von Pál Szumrák vorgeschlagen, jedoch in der Sitzung am 18. März aufgeschoben. Nach der Meinung einzelner — es ist in dieser Hinsicht vielleicht kein Zufall, daß zu dieser Zeit bereits auch Bischof N. Dulánszky Mitglied der Kommission war — wäre ein Besuch verfrüht; die in Aussicht gestellte Einladung des Pécsrer Bischofs abzuwarten. Siehe »Eintragebuch« der M. M. O. B. 1884, im Archiv des O. M. F., Aktenstück Nr. 16, ferner Arch. Ért. Budapest, 1884, Bd. IV, II.
147. Die Aufforderung bezog sich offenbar auch auf den Pécsrer Dom. Siehe wie oben.
148. Jahresbericht 1884 der M. M. O. B. Arch. Ért. Budapest, 1885, neue Folge Bd. V, VII.
149. Auf die obige Bedauerung bezieht sich »Allerlei«*, Egyházművészeti Lap, Budapest, 1885, VI, 192 und daselbst Czobor, B.: Zu der Restauration des Pécsrer Domes,* s. wie oben, 193.
150. Um diese Zeit wurden auch der südliche Mauerrest des südlichen Seitenschiffes und das Gesims zerstört. Siehe Jahresbericht 1884 und Baujournal 1884. Bald starb am 3. August der Hauptpolier Schulz; an seiner Stelle wurde Bauschreiber Luszmann ernannt, und mit der Führung von Aufzeichnungen wurde der früher nur als Hilfskraft angestellte Bautechniker Eispannberger betraut.
151. Czobor, B.: Zu der Restauration des Pécsrer Domes.* In Note 149 zit. Werk, 193.
- 152—154. Siehe die Feststellungen und Angaben im im vorig zit. Werk, 193—203.
155. Jahresberichte 1885 und 1886 der M. M. O. B. (Kommission für Erhaltung der Denkmäler in Ungarn), Arch. Ért. Budapest, 1886 und 1887, neue Folge VI, 184—186 und neue Folge VII, 83—85.
156. Jahresbericht 1887 der M. M. O. B., Arch. Ért. Budapest, 1888, neue Folge VIII, 85.
157. Über Arnold Ipolyi s. Arch. Ért. in Note 166 zit. Werk, dann über Imre Henszlmann und Flóris Rómer s. Arch. Ért. Budapest, 1889, neue Folge IX, 412—413.
158. Siehe wie oben.
159. Jahresbericht 1885 und Baujournal 1885. Nach den Aufzeichnungen im letzteren hält das Dombaukomitee am 17. Mai Sitzung. »Sitzung unter Vorsitz S. Exc. des Bischofs Dulánszky. Anwesend: Domherr Szifricz, Walter, Arch. Kirstein Protokollführer Consistorial-Notar Keserics.« Diese Besprechung hing wahrscheinlich damit zusammen, daß am 27. Mai: »... »Oberbaurath Schmidt kommt aus Wien an.«

160. Das Abtragen des Uhrgeschosses des Südwestturms wurde am 18. März 1886 beendet. Danach ist im Jahresbericht zu lesen: »Bevor am SW Thurm mit dem Versetzen der Anfang gemacht werden konnte, mussten Entlastungsgurten über den Fensteröffnungen des zweiten Fenstergeschosses gespannt und starke Schliessen eingezogen werden. Die Zahnschnittsicht unter dem neuen Gurtgesims des Loggiengeschosses wurde zwischen den Lisenen ausgewechselt und die gleiche Höhe der Oberkante Nonnenschicht gemacht.«
161. Jahresbericht 1886. Am 2. Januar wurde der Abbruch des Südostturms fortgesetzt, wo das Uhrgeschoß bereits am 22. November 1885 abgetragen worden war. Später liest man, daß die »Mauer und Handlanger wurden inzwischen beschäftigt mit dem Löcherbohren in dem Scheitel der Längsgurten des Hochschiffs für die Leuchterkronen mit Ausbesserungsarbeiten im Innern des nordwestlichen Thurmes in Höhe des ersten Fenstergeschosses und mit dem Abbruch des Kreuzgewölbes unter dem Glockengeschoss des südöstlichen Thurms sowie der zu demselben hinaufführenden Wendelstiege.« Im Jahre 1885 bemerkte noch der Verfasser des Jahresberichts: »Die Anschaffungen für den Nordostthurm waren noch nicht beendet.« 1887 wird bemerkt: »Wie alljährlich, wurden auch heuer die Wintermonate durch die Abbruchsarbeiten ausgefüllt. So wurde der Abbruch des Uhrgeschosses vom NWthurm. . . .« Laut der Aufzeichnung wurde dieser Abbruch » . . . am 22. Jänner zu Ende geführt u. z. bis zum Zahnschnittgesims, auf welcher der Neuaufbau gesetzt werden soll.«
162. Jahresbericht 1887. »Süttó-er Rohmaterial wurde auch geliefert . . . ferner für die Stufen der beiden Kriptaeingänge«. Aus dem weiteren geht hervor, daß schon der Neubau der Abstiege zu der Krypta unternommen wird. »Die Veranlassung, dass sich das Baucomité für dieses Material für das Innere der Kirche entschied, bildete hauptsächlich die Frage, für die Restauration der reich sculptirten und ornamentierten NKriptaeingänge ein geeignetes Material zu finden«. Die Wiederherstellung wird im weiteren wie folgt charakterisiert: »Einen wesentlichen Faktor in der Schlussrechnung bilden die Bildhauerarbeiten. Als die Frage über die Vergebung der figuralen Bildhauerarbeiten für das Innere der Kirche herantrat, handelte es sich hauptsächlich um die künstlerische Wiederherstellung und Ergänzung der Sculpturen an den alten Kriptaeingängen in der ursprünglichen Auffassung und Darstellung. Mit dieser heikler Arbeit wurde Bildhauer Georg Zala in Budapest beauftragt, welcher zunächst mit der Herstellung einiger Modelle dieser Reliefs betraut wurde. Auf Wunsch Sr. Excellenz des Bischoffs wurde der Archeologe B. Zobor aus Grosswardein berufen, um für die zu ergänzenden Sculpturen der Kriptaeingänge seinen Vorschlag zu machen und ein Programm aufzustellen. Am 10. Februar kam Bildhauer Zala nach Fünfkirchen um die Sculpturen in ihrem alten Zustande persönlich in Augenschein zu nehmen. Es wurde bestimmt, dass die Modelle und auch die Ausführung in Stein in Budapest gemacht werden soll, nachdem Bildhauer Zala es nicht mit seinen anderen Beschäftigungen für vereinbart erklärte die Arbeit in Fünfkirchen zu machen. Da die vorhandenen Reste der Reliefs, wegen ihrer grossen Schadhaftheit nicht mehr belassen werden konnten, mussten dieselben, auch behufs Gipsabgusses abgenommen werden. Die abgetragenen Steine wurden genau in ihrer alten Lage notiert und gekennzeichnet und die alte Anlage fotografisch aufgenommen. Auf Grund der gelungenen Modelle reichte Bildhauer Zala am 10. April sein Offert für die figurl. Reliefs der heiden Kriptaeingänge und für ein Tympanonrelief des herstellenden Laienaltars ein. »In der späteren Fachliteratur siehe zu dem Laienaltar: Hajós, G.: »Geschichte-Ikonographie« des »Volksaltars« des Pécs-er Domes, Budapest, 1966, XV, 185—193. Von demselben Verfasser: Die Erneuerung und der Neubau der mittelalterlichen Kathedrale von Pécs im 18. und 19. Jh., Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 1967., 179—185. Noch vor den Obengenannten: s. Tompos, E.: Der Schmidtsche Wiederaufbau des Pécs-er Domes — Abschnitte aus der Geschichte des ungarischen Denkmalschutzes.* Ep. és Közl. Műsz. Egyetem Tudományos Közleményei, Budapest, 1964, Bd. X, H. 5, 33—97. Ein Vergleich der Photoaufnahmen von dem originalen Laienaltar und den beiden Abstiegen zu der Krypta mit den von György Zala gefertigten »Kopien« läßt eindeutig wahrnehmen, daß der Bildhauer des XIX. Jahrhunderts die authentischen historischen Einzelheiten keineswegs kopiert hat, sondern diese im Geiste der ästhetischen Auffassung seiner eigenen Zeit umgestaltete. Siehe Tompos, E. zit. Werk, Bilder S. 90—94. Nach einer erhalten gebliebenen schriftlichen Angabe wurde die Arbeit Gy. Zalas aus Wien, durch Briefwechsel von F. v. Schmidt geleitet. Siehe den vom 14. Mai datierten Brief von Gy. Zala an Bischof Dulánszky. Siehe in Note 28 zit. Stelle, Nr. 780. Um die neuen Sculpturen anzubringen, wurden die originalen Teile am 9. November in der St. Emericus- und in der Marienkapelle untergebracht.

163. Der Aufstellungsort des Hauptaltars war von F. v. Schmidt bereits bei seinem Aufenthalt am 28. April 1886 bestimmt worden. Über das Schicksal des Hauptaltars schrieb Péter Gerece, s. *Archäologiai Közlemények*, Budapest, MDCCCXVII. Bd. XVII, 75. Hier ist von dem Volksaltar folgendes zu lesen: »Dieser hochwertige Fund wäre dazu bestimmt gewesen, den Plan der Restauration wesentlich zu modifizieren; denn ein so wesentlicher und authentischer Teil der ehemaligen . . . Basilika wäre jedenfalls in der ursprünglichen Form wiederhergestellt werden sollen. Das geschah jedoch nicht. Der Plan des Umbaues war bereits fertig . . .«.
164. Jahresbericht 1887, die Einzelheiten s. Tompos, E. in Note 162 zit. Werk. Hier ist zu lesen, daß am 3. Dezember der Abbruch der Gewölbe der Sakristeien bereits im Gang war, und aus den alten St. Emericus- und Marienkapellen wegen des auch dort bald beginnenden Abbruchs die mittelalterlichen skulptierten Reste hinausgetragen und in der Nähe der Westfassade unter einem Schutzdach untergebracht wurden. Wegen der großen Schneewehen zog sich der Abbruch der Kapellen in die Länge und wurde erst am 22. Februar 1888 beendet.
165. Jahresbericht 1888. Einführend wird beschrieben, daß es an der Nordseite (zum Abbrechen) »der gothischen Strebewölbungen, die sich von der alten Böschungswand gegen die Facade spannten« kam.
- 166—167. Siehe über die Arbeiten dieses Jahres: Jahresbericht, 1888—1889.
168. Jahresbericht 1889. Baujournal fortlaufend.
169. Siehe wie oben, 1890—1891.
170. Társkodó, 13. Juli 1833. Freundliche Mitteilung der Angabe von Ede Petrovics.
171. Jahresbericht 1890—1891. Leider sind die weiteren Bände des Baujournals unbekannt. Im Frühjahr 1891 — nach dem Tode Friedrich von Schmidts am 23. Januar — wurde vor dem Dom der zweite, westliche Obelisk aufgestellt. Ausführlicher s. Tompos, E. in Note 162 zit. Werk, 71.
172. Siehe wie oben.
173. Jahresbericht 1891.
174. KÖVÉR, B.: Der Pécsér Dom* Arch. Ért. Budapest, 1891, neue Folge, XI, 289.
175. Siehe wie oben.
176. Független Újság, 22. Juni 1891.
177. Jahresbericht 1891 und 1892.
178. FORSTER, Gy.: Denkmalschutz.* Budapest, 1906, 200; von demselben Verfasser: Schutz der Denkmäler seit der Wiederherstellung der ungarischen Regierung* 1867—1902. Die Denkmäler in Ungarn.* I. Budapest, 1905, 3—59.
179. Arch. Ért. Budapest, 1885 V. zit. Werk, 363. Nach der Notiz wurde von dem Minister für Kultus und Unterricht, um die früher begonnenen Denkmalrestaurationsarbeiten zu Ende zu führen, eine Lotterieleihe geplant. Die Zeitschrift Arch. Ért. VI, berichtet, daß viele gegen die Kosten der Denkmalrestauration seien. Hier liest man 1891 über die Aussprachen in der Generalversammlung am 18. März der Budapester Municipalbehörde: »Nach dem Vortrag des Rates Alkér sprach nach 6. Nr. 42 der Zeitung »Főváros« Herr Antal Ferenczfi, der offenbar durch die die Archäologie schmähende Rede des Grafen Manó Andrassy im Parlament dazu ermutigt worden war wie folgt: »Was schön und gut ist, das pflege ich zu befürworten, die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen habe ich aber aufmerksam verfolgt und die Erfahrung gemacht, daß das nicht als ohne jeden Zweck ausgeschmissenes Geld sei. Die Archäologie ist keine Wissenschaft, sondern bloße Neugierde . . .«
180. Die Lage des Denkmalschutzes in Ungarn wurde durch den Umstand erschwert, daß die Bauleiter der Rastaurierungsarbeiten von dem Ministerium für Kultus und Unterricht abhängig, jedoch dem Amt für Denkmalschutz nicht einmal zur Berichterstattung verpflichtet waren. So konnte die Kommission auf die auf eigene Kosten durchgeführten Arbeiten kaum Einfluß gehabt haben. Die Bestrebungen der Vertreter der fortschrittlichen Denkmalschutzprinzipien, die oft hervorragende Fachleute waren, konnten sich also in diesem Fachbereich nicht durchsetzen. Der Widerspruch zwischen Wortlaut und Anwendung des ungarischen Gesetzes über Denkmalschutz wurde bereits von Gyula Forster klar erkannt, der offen herausagte: »Der größte Mangel unseres Gesetzes ist, daß seiner Durchführung die Grundlage fehlt: eine hinreichende staatliche Dotierung, der staatliche Denkmalschutzfonds. Diesem Umstand ist zuzuschreiben, daß bei der Durchführung auch dort Nachsicht geübt wird, wo sie nicht am Platz ist.« Siehe Forster, Gy. zit. Werk, 213—214. — Die Folgen dieser Verhältnisse wurden von Béla Czobor in seiner verurteilenden Feststellung zusammengefaßt. Siehe Arch. Ért., Budapest, 1886, VI, 189.

dr. Erzsébet TOMPOS H-1521 Budapest